

Herbst – Winter 2021/2022 N°2



Schneekugel

Das Magazin aus dem Frankfurt Museum.



Mitgemacht!?

Drei Ausstellungen
zu „Frankfurt und der NS“

Biografisches Kabinett

T.W. Michael: Vergessene
Schwarze deutsche Geschichte

Sammlungen

Von Depot zu Depot: Wenn
Tausende Objekte umziehen

Termine bis Frühling

Historisches Museum, Stadt-
labor und Junges Museum


DEUTSCHES ROMANTIK MUSEUM

PHASIE


FREIES DEUTSCHES HOCHSTIFT

***NTA**
 Damit der Welt nichts fehlt.

In unserer Arbeit geht es auch darum, verborgenen Aspekten der Geschichte Frankfurts nachzugehen und diese sichtbar zu machen – im Museum wie in diesem Magazin.



Liebe Leser*innen,

die zweite Ausgabe der „Schneekugel“ öffnet den Blick auf Frankfurts Geschichte im Nationalsozialismus – und darauf, was uns auch nach 76 Jahren noch damit verbindet. Nach der Befreiung der Stadt im März 1945 berief man sich hier gerne auf ihren Ruf als liberale und weltoffene „Stadt der Juden und Demokraten“, die von den Nazis gemieden worden sei. Dabei hatte sich kaum eine deutsche Stadt so schnell und so radikal dem NS geöffnet und dessen mörderische Politik so rücksichtslos umgesetzt – einschließlich ihrer erst wenige Jahre zuvor von Bürger*innen gestifteten Universität. Erstaunlicherweise gab es dazu bislang weder eine umfassende Ausstellung noch ein Buch, nur über Aspekte des NS in Frankfurt ist schon viel gezeigt und geschrieben worden. Das sind gute Gründe für das Historische Museum, gleich drei Ausstellungen dem Thema NS zu widmen und ein umfassendes Katalogbuch herauszugeben.

Wie eine magische Kugel bietet unser Museumsmagazin besondere Einblicke in die Arbeit unseres 2017 völlig neu gestalteten Stadtmuseums sowie der zugehörigen Museen Junges Museum und Porzellan Museum. Erfahren Sie mehr über das Leben des Schwarzen Deutschen Theodor Wonja Michael, über das Unternehmen Naxos-Union, über Kaiserwahlen und das Haus zur Goldenen Waage – und darüber, was passiert, wenn eine Sammlung umzieht. Ich wünsche Ihnen eine überraschende Lektüre!

Jan Gerchow
 Direktor Historisches Museum Frankfurt

**GEMEINSAM
 FÜR UNSERE STADT!**

Werde jetzt aktiv für soziale, kulturelle, ökologische Projekte & Vereine in unserer Stadt.


MAIN FRANKFURT
 Eine Initiative der Frankfurter Sparkasse.

www.mainFrankfurt.org

HMF/Stefanie Kösling



3 Ausstellungen
Dezember 2021 —
September 2022

Frankfurt und der NS

Gefördert von: Hessische Kulturstiftung –
Aventis Foundation – Dr. Marschner-Stiftung –
Cronstett- und Hynspersgische evangelische Stiftung –
Art Mentor Foundation Lucerne – Evonik Industries AG –
Georg und Franziska Speyer'sche Hochschulstiftung –
FAZIT-STIFTUNG – Stiftung Polytechnische Gesellschaft –
Stiftung EVZ – EKHN Stiftung –
Frankfurter Historische Kommission –
Hessische Landeszentrale für politische Bildung –
Stabsstelle Inklusion der Stadt Frankfurt am Main –
Holger Koppe-Stiftung – Freunde & Förderer HMF –
Historisch-Archäologische Gesellschaft Frankfurt am Main e.V. –

In Kooperation mit: Bildungsstätte Anne Frank,
Fritz Bauer Institut, hr2,
Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main,
Jüdisches Museum Frankfurt

Stadtlabor



Beflaggung in der Frankfurter
Bendergasse am 1. Mai 1933,
Fotografie von Leonhard Kleemann, © HMF

INHALT

Meldungen

Zur Goldenen Waage (6), Gemälde-
Schenkung (7), Bibliothek der Gene-
rationen (8), Jazz und Alte Oper (9),
Stadtlabor-Aufruf (11), Frankfurt für
Grundschulen (12), Prehns Bilder-
paradies (14), Bolongaro Museum (15)

Rubriken

Museum in Zahlen (7)
Modelle: Das große Frankfurt-Modell (9)
Meinung: Bénédicte Savoy (10)
Menschen: Markus Pfüller (13)
Mitmachen: Sammlermuseum (14)



Foto unten rechts: ©visitfrankfurt, Andri Weiland, H. Wöelke Bücherverbrennung 1933, HMF/ Horst Ziegenfusz

▷ Frankfurt und der NS

16 — Damals heute

Fragen eines Ausstellungsprojekts:
Wie NS darstellen, was vermitteln,
wie erinnern?

22 — Auf offener Straße

Eine Stadt macht mit. Die Ausstellung
des Historischen Museums

24 — Spuren suchen

Drei Porträts aus der Stadtlabor-
Ausstellung im Historischen Museum

28 — Wie sag' ich es meinem Kind?

Nachgefragt. Die Ausstellung des
Jungen Museums und ein Leitfaden
für Eltern *

32 — 4 aus 1.227 Jahren
Objekte des Museums erzählen
Stadtgeschichte(n)

34 — Schwarze deutsche Geschichte

Das neue Biografische Kabinett
Theodor Wonja Michael

36 — Alles muss raus
Tausende Sammlungsstücke
ziehen in ein neues Depot um

38 — Die junge Seite

Das ist doch die Krönung!
Rätsel für Leser*innen ab 6 Jahre *

40 — Termine & Service
Begleitprogramm zu „Frankfurt
und der NS“; Veranstaltungen und
Führungen des Historischen
Museums, des Jungen Museums,
des Stadtlabors und des Porzellan
Museums; digitale Angebote
sowie Freunde & Förderer

46 — Die letzte Seite

Es war einmal...
Vor 150 Jahren wurde die
Naxos-Union gegründet



Alle Beiträge in diesem Magazin zu Themen
für Familien und andere junge Zielgruppen
sind mit dem orangenen Sternchen des
Jungen Museum Frankfurt gekennzeichnet.



Titel: Die Spielfigur auf dem Umschlag
stammt aus einem der sechs Biografischen
Kabinette des Historischen Museums (siehe
auch Seite 34). Ihr damaliger Besitzer,
Walter Schreiber – hier oben im Bild eben-
falls in „Pimpf“-Uniform zu sehen –, wuchs
in einer Familie überzeugter Nationalsozia-
listen auf. Als Jugendlicher geriet er jedoch
in Widersprüche mit dem Menschenbild
der Diktatur, lehnte sich auf und bekam so
zunehmend Druck von Vater und Obrigkeit.
Um sich diesem zu entziehen, meldete er
sich zum Kriegsdienst – dort starb er mit
18 Jahren während des Einsatzes.

IMPRESSUM

Ein Museum der Stadt Frankfurt am Main

Historisches Museum Frankfurt
Saalhof 1 (Römerberg)
60311 Frankfurt am Main
Tel. 069 212-35599
info@historisches-museum-frankfurt.de
www.historisches-museum-frankfurt.de
vertreten durch den Direktor
Dr. Jan Gerchow (V.i.S.d.P.)

Kommunikation und Anzeigen
Karin Berrio
Tel.: 069 212-37776
karin.berrio@stadt-frankfurt.de

Konzept, Redaktion und Text
Agentur Schwarzburg, Frankfurt
Christian Sälzer (cs) und
Martin Schmitz-Kuhl (msk)

Gestaltung
Gardners, Frankfurt
Nicola Ammon und Ines Blume

Druck
Westdeutsche Verlags- und Druckerei
GmbH, Mörfelden-Walldorf

Das Magazin Schneekugel erscheint zwei-
mal im Jahr in einer Auflage von 40.000
Exemplaren. Erhältlich unter anderem im
Historischen Museum Frankfurt, Porzellan
Museum Frankfurt, Tourismus-Information
und Bürgerberatung, Stadtbücherei,
Palmengarten, Alte Oper, Schauspiel
Frankfurt, Zoologischer Garten, Deutsches
Architekturmuseum. Das Heft wird klima-
neutral und auf Recyclingpapier gedruckt.

MUSEUMS
UNTER
MUC

Die große Stube im ersten Obergeschoss des Hauses diente vor allem der Repräsentation des Hausherrn.



BÜRGERHAUS

Eines der schönsten Fachwerkgebäude aus der Renaissance hat nach langer Schließzeit wieder geöffnet. Gruppenführungen sind möglich.



Das Haus zur Goldenen Waage im Original - in einer Aufnahme von Carl Friedrich Mylius um das Jahr 1870

Die Goldene Waage ist innerhalb der „neuen Altstadt“ etwas ganz Besonderes: Als einziges Gebäude des seinerzeit nicht ganz unumstrittenen Dom-Römer-Projekts wurde dieses Haus von unten bis oben – und vor allem: auch innen! – detailgetreu rekonstruiert. Wer es heute besucht, kann dort jedoch nicht ein typisches Interieur eines Fachwerkgebäudes aus der Vorkriegszeit bewundern. Zu sehen sind vielmehr Möbel und Alltagsgegenstände aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Der Grund: Das 1618 erbaute Haus war schon vor seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg kein normales Wohnhaus. Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Historischen Museums im Jahr 1928 wurde dort die Ausstellung „Aus Alt-Frankfurter Bürgerhäusern“ eingerichtet. Diese sollte einen Einblick in das Leben früherer Generationen bieten, wie das der Händlerfamilie van Hamel, die das prächtige Haus einst erbauen ließ.

Damals wie heute interessierten sich die Menschen also für das Vergangene. Mit dem Unterschied, dass es damals keine Corona-Pandemie gab. Denn diese verhinderte in den vergangenen Monaten, dass die Besucher*innen nach der Eröffnung Ende 2018 lange Freude an dem neuen/alten Ausstellungshaus hatten. Weder die große Stube mit der prächtigen Stuckdecke noch der schöne Dachgarten – in Frankfurt Belvederchen genannt – konnten daher bewundert werden. Die Räume waren schlicht zu klein, um die Goldene Waage corona-konform öffnen zu können. Doch das ist seit diesem Sommer anders: Entsprechend der inzwischen bekannten 3G-Regel können nun wieder Gruppenführungen angeboten werden, die über den Besucherservice buchbar sind.

► Mehr Informationen in dem Kurzführer „Das Haus zur Goldenen Waage“ oder auf der Website www.historisches-museum-frankfurt.de/goldene-waage

Große Stube und Goldene Waage: HMF/Horst Ziegenfuss

24/7

MUSEUM IN ZAHLEN

Die Digitalisierung macht es möglich: Immer mehr Ausstellungen lassen sich auch als 3D-Ausstellung virtuell besichtigen. Das ist zwar nicht das Gleiche wie ein Besuch vor Ort. Aber: Es ist kostenfrei, von überall und zu jeder Tages- und Nachtzeit (24/7) möglich, selbst dann noch, wenn die physische Ausstellung längst abgebaut ist.

5+2+1+1

Das Historische Museum ist (ein Museums)komplex. Allein der Saalhof am Mainkai umfasst fünf Bau- und Denkmäler: die 800 Jahre alte staufische Königsburg, den Rententurm aus dem 15. Jahrhundert, das barocke Bernuspalais sowie den historistischen Burnitzbau und das Zollgebäude. 2017 wurden zwei Erweiterungsbauten – das Ausstellungshaus und das Eingangsgebäude – eröffnet. Hinzu kommen die Rekonstruktion Zur Goldenen Waage in der Neuen Altstadt und das Porzellan Museum in Höchst. Macht neun Gebäude.

723.607.732

Die Sammlungen des Museums sind von unermesslicher Bedeutung. Doch auch ihr materieller Wert ist außerordentlich: Als 2009 eine Eröffnungsbilanz mit 603.335 Inventarnummern erstellt wurde, ist ein Gesamtwert von 723.607.732 Euro ermittelt worden. Seither ist einiges hinzugekommen.

0,11

Extrem vielfältig sind die Sammlungsgegenstände auch in Größe und Gewicht. Über 18 Meter lang ist das größte Objekt, eine Trambahn von 1884. Am anderen Pol befindet sich ein Gold-Dukat der Stadt Regensburg. Bei einem Durchmesser von fünf Millimetern ist er mit 0,11 Gramm das Fliegengewicht des Hauses.

1333

Im Zuge der 1333 genehmigten Stadterweiterung wurde die Stadtmauer nach Süden in Richtung Main verlagert und die damalige Kaianlage zugeschüttet. Fast 700 Jahre blieb sie verborgen, bis sie bei Bauarbeiten 2012 per Zufall entdeckt und freigelegt wurde. So konnte der historische Staufferhafen zu einem Höhepunkt des Museums werden.

Happy End

Dank einer Schenkung hängt ein Burnitz-Gemälde wieder im Historischen Museum. Diesmal rechtmäßig.



Karl Peter Burnitz malte im 19. Jahrhundert das „Motiv aus dem Frankfurter Stadtwald“.

Eigentlich war die Geschichte dieses Bildes schon vor zwei Jahren zu Ende erzählt. Damals übergab nämlich Direktor Jan Gerchow das Gemälde „Motiv aus dem Frankfurter Stadtwald“ des Frankfurter Künstlers Karl Peter Burnitz (1824-1886) an den rechtmäßigen Erben. Der Hintergrund: Der jüdische Juwelier Hermann Netter hatte 1939 vor den Nazis flüchten müssen. Zurück blieb seine wertvolle Kunstsammlung, darunter ebendiese Landschaftsdarstellung. Keine zwei

Wochen nach der Emigration Netters nach Großbritannien erwarb bereits die Stadt Frankfurt das Bild und spielte damit eine aktive Rolle in der Ausraubung ihrer jüdischen Bürger. Zunächst hing das Bild in der Dienstwohnung des Oberbürgermeisters Friedrich Krebs. Nach dem Krieg und für die folgenden Jahrzehnte befand es sich im Historischen Museum. Dann jedoch verlangte ein Enkel Netters Restitution, also die Rückgabe an den rechtmäßigen Eigentümer.

Was dann natürlich auch geschah. Dass die Geschichte des Bildes in diesem Jahr trotzdem für das Historische Museum weiterging, ist Ulrike Schiedermaier zu verdanken. Denn die Frankfurter Mäzenin sah, wie das Gemälde in einer Auktion angeboten wurde, ersteigerte es, ließ es restaurieren und schenkte es dem Historischen Museum, das nun rechtmäßig im Besitz des Gemäldes ist. Ein schönes Ende – einer so unschönen Geschichte.

Stadtwald, Öl auf Leinwand: HMF/Uwe Deltmar

ERINNERUNGEN TEILEN

Die Bibliothek der Generationen ist nicht so leicht zu nutzen. Oder vielmehr: war. Denn mit der Online-Recherche und einem neuen Führungs- und Vermittlungsformat kann man jetzt ganz problemlos stöbern.



Die Archivschränke waren früher eher „Black Boxes“.

Im Jahr 2105 wird das Projekt „Bibliothek der Generationen“ enden. Dann werden 200 Autor*innen ihre Erinnerungen eingebracht haben: historische oder biografische Betrachtungen, Tagebücher und Briefwechsel, Objekte und Zeichnungen, Protokolle, künstlerische und wissenschaftliche Beiträge sowie Fotos, Tonbänder, Filme und zunehmend auch digitale Objekte. Neu ist die Bibliothek indes nicht. Bereits vor gut 20 Jahren wurde sie von der Künstlerin Sigrid Sigurdsson konzipiert, seit 2004 ist sie Teil der Dauerausstellung des Historischen Museums. Die Idee dahinter: die Geschichte der Stadt aus unterschiedlichen Perspektiven kennenzulernen und kommenden Generationen die Möglichkeit zu geben, sich mit den Erinnerungen und Berichten der Älteren auseinanderzusetzen. Zudem will die Bibliothek den Menschen dieser Stadt eine Möglichkeit eröffnen, selbst aktiv an einem Erinnerungsprozess teilzunehmen. Denn im Prinzip hat dort jede*r die Möglichkeit, Autor*in zu werden.

Allein: So schön und konzeptionell überzeugend die Installation – im obersten Geschoss des Museums – mit ihren Fächern voller Erinnerungen und Betrachtungen ist, war eine gezielte Recherche anfangs nahezu unmöglich. Denn die bislang 140 dort ausgestellten Schachteln und Bücher glichen eher „Black Boxes“ als einem übersichtlich sortierten Archiv. Dank Melanie Hartlaub – selbst Autorin der Bibliothek – ist dies jedoch inzwischen anders. In den

vergangenen zehn Jahren verschlagwortete sie ehrenamtlich all die vielen Beiträge, sodass man nun auch nach einem Thema, einer Person oder einem bestimmten Ort suchen kann. „Im ersten Schritt ging das nur an einem der beiden Computerterminals in der Bibliothek, aber seit neuestem ist das sogar online möglich“, freut sich Angela Jannelli, Kuratorin der Bibliothek. Und das neue Angebot wird angenommen, von Besucher*innen wie Historiker*innen gleichermaßen. „Es ist faszinierend zu sehen, wie aus Erinnerungen zunehmend Quellen werden.“

Da die Bibliothek der Generationen jedoch ein ausdrücklich partizipatives Projekt ist, möchten sich Jannelli und ihr Team nicht auf dem Erreichten ausruhen. Ziel ist, so die Kuratorin, möglichst viele Menschen anzusprechen. Mit „Erinnerungen teilen“ gibt es daher nun ein neues Vermittlungsformat. Gruppen öffnen darin unter Anleitung von fachkundigen Museumsmitarbeiter*innen gemeinsam jene Archivschränke, die für die jeweilige Gruppe interessant sind. „Ziel ist es, sich gemeinsam an bestimmte Zeiten oder bestimmte Begebenheiten zu erinnern und sich drüber auszutauschen“, so Jannelli.

▷ Die erste öffentliche Veranstaltung findet am Sonntag, 13. Februar 2022 um 15 Uhr statt. Gruppen können Termine beim Besucherservice vereinbaren. www.historisches-museum-frankfurt.de/bibliothek-der-generationen

MODELLE

Die erlebte Stadt



Das Frankfurt-Modell von Herman Helle haben über tausend Frankfurter*innen mitentworfen.

Ein Stadtmodell bildet Objektives akkurat ab und folgt dem Gebot des Maßstabs. So weit, so technisch gut. Als sich das Museumsteam zusammen mit dem niederländischen Künstler Herman Helle daran machte, zur Eröffnung des Neubaus ein Frankfurt-Modell der Gegenwart zu realisieren, setzte es andere Prioritäten. Denn statt eines statischen Modells der gebauten Stadt schwebte ihnen eine Szenerie des Städtischen vor, die es mit der Vielfalt und Dynamik Frankfurts aufnehmen kann. Deshalb begab sich das Stadtlabor 2015 auf Sommertour: Überall im Stadtgebiet wurden Menschen nach „ihrem“ Frankfurt befragt, danach also, was ihnen bedeutsam und wichtig ist. 2016 erhielt Herman Helle eine dicke Materialpackung mit den „Stadt-Ansichten“ von 1.166 Frankfurter*innen, Porträts der 42 Stadtteile und vielem mehr. Seine Aufgabe war es, diesem Sammelsurium Materialität zu verleihen.

Was dann in einer Lagerhalle in Rotterdam entstand, im Oktober

2017 eingeweiht und schnell zum „Publikumsliebbling“ wurde, ist eine flirrende Erfahrungslandschaft auf 70 Quadratmetern. Der erste, schweifende Blick erkennt Dimensionen und die typischen Gegensätze der „kleinen Metropole“: Wald neben Industrieanlage, Acker neben Siedlung, Hochhaus neben Fachwerk. Der zweite Blick entdeckt mehr: Die Stadt ist aus dem gebaut, was Menschen benutzen. Der Stadtwald erwächst aus Besen und Rasierpinseln, der Industriepark Höchst aus Medikamentenverpackungen, der Flughafen aus Fernbedienungen und Handys. Bis ins Detail wird gespielt, assoziiert und kommentiert. Auch Unscheinbares, für Bewohner*innen aber Bedeutsames findet Platz, vom Grüne-Soße-Denkmal in Oberrad bis zur Dorfkirche in Berkersheim. Dieses Frankfurt lebt und will entdeckt werden, immer wieder und immer wieder neu.

▷ Das Frankfurt-Modell von Herman Helle ist in der Dauerausstellung „Frankfurt Jetzt!“ auf Ebene 3 des Ausstellungshauses zu sehen.

Museum & Musik

Mit „Jazz im Museum“ und dem „Salon Frankfurt“ gibt es Kultur für alle Sinne.

Wenn Museales auf Musikalisches trifft, kann es zu spannenden Verbindungen kommen: So wird im Salon Frankfurt in der Alten Oper, mit klassischer Musik untermalt, jeweils die Geschichte eines Exponats aus dem Museum erzählt. Am 25. November stellt Kuratorin Nina Gorgus ein Papiertheater vor, am 8. Februar rückt Kurator Frank Berger eine Adler-Schreibmaschine in den Fokus.

Jazzig geht es dagegen bei den HMF-Allstars zu, die nach langer Pause wieder einmal im Monat sonntags im Leopold-Sonnemann-Saal musizieren. Dabei ist das Prinzip dieser Reihe, dass stets auch ein Gast eingeladen wird. Das kann ein grandioser Jazzmusiker sein – wie Emil Mangelsdorff am 12. Dezember –, aber auch ein Künstler, der in einem ganz anderen Genre beeindruckt – wie der begnadete Frankfurter Zauberer Pit Hartling am 14. November.



HMF-Allstars Bandleader Bernd Otto am Banjo

▷ Mehr unter www.historisches-museum-frankfurt.de/veranstaltungen und auf Seite 42. Dort auch Infos zu dem Konzert, das das Museum der Stadt am 11.12. im Leopold-Sonnemann-Saal schenkt.

Mit der Wucht eines Bumerangs

Die Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy über die Frage der Restitution von Kulturgütern nach Afrika und eine verdrängte Debatte



Schon vor 40 Jahren diskutierte Europa über die Restitution kolonialer Museumsbestände an Afrika. Die Gespräche verliefen im Sand. Sie wurden vergessen oder besser gesagt: erfolgreich verdrängt. Das ist die vielleicht wichtigste Lektion aus der Arbeit, die ich 2018 mit dem senegalesischen Ökonom und Schriftsteller Felwine Sarr im Auftrag des französischen Präsidenten Emmanuel Macron durchgeführt habe. Wir gewannen nicht nur in Afrika selbst grundlegende Erkenntnisse; wir entdeckten auch in Paris und Berlin ganze Aktenkonvolute in Verwaltungs- und Pressarchiven, aus denen hervorgeht, dass schon einmal eine ausführliche Debatte um kolonialzeitliche Sammlungen in europäischen Museen geführt wurde. Sie erreichte ihren Höhepunkt zwischen 1978 und 1982.

Es ist für Historikerinnen und Historiker kein Leichtes, die Geschichte verpasster Chancen, des Erstickens und Verdrängens historischer Optionen zu schreiben. Schriftliche Quellen fehlen oft. Unterminierende Lobbyarbeit vollzieht sich meist außerhalb schriftlicher Koordinatensysteme. Im vorliegenden Fall jedoch lugt unter der Schicht des Vergessens erstaunlich viel Material hervor. Daran lässt sich ablesen, welche Akteure und Strukturen, welche Argumente und

Restitution, Dekolonisation, die Frage des Rassismus und der sozialen Gerechtigkeit gehen Hand in Hand.

Pathosformeln es waren, die in den 70ern und 80ern das Projekt einer geordneten und fairen Rückgabe von Kulturgütern an die „Dritte Welt“, wie sie damals genannt wurde, scheitern ließen.

Die Archive sprechen eine deutliche Sprache: Die Idee unseres 21. Jahrhunderts, Kulturgüter, die während der Kolonialzeit en masse in die europäischen Museen gelangten, im Sinne einer postkolonialen und postrassistischen Solidarität zurückzugeben, ist alles andere als radikal oder bahnbrechend. Das gab es schon einmal. Die Wucht, mit der

das Thema heute viele Gesellschaften erschüttert, gleicht daher der eines zurückkehrenden Bumerangs. Es ist die potenzierte Rückkehr von etwas Verdrängtem auf der historischen Bühne, das sich nicht noch einmal ignorieren lässt. Restitution, Dekolonisation, die Frage des Rassismus und der sozialen Gerechtigkeit gehen Hand in Hand.

Es liegt an unserer Generation, Verantwortung zu übernehmen und die Arbeit zu erledigen, die Museumsdirektoren und Kulturfunktionäre der 70er und 80er Jahre mit Bedacht versäumt haben: eine ernst gemeinte und angesichts der verstrichenen Zeit ebenso zügige wie besonnene Restitution der Objekte, die im Unrechtskontext kolonialer Okkupation zu uns nach Europa gekommen sind und bereits seit einem halben Jahrhundert reklamiert werden. Wir müssen es jetzt tun und dürfen die Verantwortung nicht selbst auf unsere Kinder und Kindeskiner abschieben.

► Bénédicte Savoy ist Professorin für Kunstgeschichte an der TU Berlin und am Collège de France in Paris. Am 26. Januar wird sie im Historischen Museum in der Reihe Geschichte Jetzt! ihr neusten Buch „Afrikas Kampf um seine Kunst – Geschichte einer postkolonialen Niederlage“ (2021, Verlag C.H. Beck) vorstellen, siehe S. 42. Der obige Beitrag ist aus Passagen aus der Einleitung und dem Epilog des Buches zusammengestellt.

Bénédicte Savoy: Anja Berghäuser



STADTBlicKE

Das Stadtlabor sucht für eine subjektive Kartographie-Ausstellung diesmal Menschen, die gerne zeichnen. Und nicht irgend-etwas, sondern Frankfurt.

Zeichnung: Delfe Surrey

Ohne Carl Theodor Reiffenstein wüssten wir weit weniger über das Leben in der Frankfurter Altstadt des 19. Jahrhunderts und die seither eingetretenen Veränderungen. Der Maler hielt sie den in vielen Varianten und Motiven fest – eine unerschöpfliche Quelle für stadtgeschichtlich interessierte Frankfurter*innen. Ende 2022 werden Werke von Reiffenstein in einer großen Ausstellung im Historischen Museum zu sehen sein.

Und das Leben heute, mit all den rasanten Veränderungen im Stadtraum? Diese werden Thema einer begleitenden Ausstellung des Stadtlabors sein. Zwar ist noch viel Zeit bis zur Ausstellungseröffnung. Doch weil die Exponate vorher erarbeitet werden müssen, sucht das Stadtlabor heute schon nach Mitwirkenden, die diesmal also eine gewisse zeichnerische Begabung mitbringen müssen. Denn wie Reiffenstein sollen auch die neuen Stadtlaborant*innen die Veränderungen in der Stadt in Bildern visualisieren. Texte sind allenfalls als Kommentare innerhalb der Arbeiten erlaubt. Herauskommen soll dabei „eine subjektive Frankfurt-Kartographie“, die aktuelle Transformationsprozesse in der Stadt dokumentiert.

► Das Stadtlabor lädt am 2. Februar 2022 um 18 Uhr zu einem ersten Workshop ein. Anmeldung und Rückfragen: stadtlabor@historisches-museum-frankfurt.de

MIT KARTE heißt mit GIROCARD.
Die GIROCARD der Banken und Sparkassen

M

37 MUSEEN

MUSEUMSUFERCARD

1 JAHR
89 €

MUSEUMSUFER
TICKET

2 TAGE
21 €



Mehr Informationen auf
museumsufer.de

MUSEUMS
UFER

Stand: 07/2021, Änderungen vorbehalten

KENNST DU FRANK- FURT?

Eine Arbeitsgruppe
des Jungen Museums
arbeitet an neuen
Frankfurt-Materialien
für Grundschul Kinder.



Kinder für die eigene Stadt und ihre Geschichte zu begeistern, ist eigentlich gar nicht so schwer. Sie sind neugierig, wissbegierig und interessieren sich meist für das eigene Lebensumfeld. Umso erschreckender ist daher für Susanne Gesser, wenn sie sieht, mit welchen Materialien die hiesigen Grundschulen teilweise arbeiten (müssen). „Wenn die Arbeitsblätter für die Schüler*innen veraltet und fehlerhaft oder schon so häufig kopiert worden sind, dass kaum noch etwas darauf zu erkennen ist, kann ich das kaum ertragen“, so die Leiterin des Jungen Museums.

Deshalb hat Gesser eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen. In ihr sitzen Lehrer*innen und Fachleute aus dem Jungen Museum sowie weitere Kooperationspartner wie das Archäologische Museum oder das Institut für Stadtgeschichte. Ziel ist es, eine umfangreiche und modular aufgebaute Frankfurt-Materialsammlung zu erstellen, die Schulen angeboten werden kann. Mit ihr sollen die Kinder spielerisch etwas über Frankfurt lernen, über die Stadtteile, den Main oder die Wappen, aber auch über die Römer oder den Gründungsvater Karl den Großen. Und wann ist mit einer Fertigstellung der Materialsammlung zu rechnen? Susanne Gesser: „So schnell wie möglich, zunächst muss alles aber noch gründlich von Kindern getestet werden. Es soll ja richtig gut werden!“

Grafik: Gardeners

MENSCHEN

Der Brückenbauer



Dank seiner Initiative konnten einige Ankäufe getätigt werden: Markus Pfüller in der Dauerausstellung.

Markus Pfüller ist renommierter Anwalt und gut vernetzt. Das Museum unterstützt er als Kuratoriumsvorsitzender und Kopf des „SaalhofClubs“.

Markus Pfüller gibt es offen zu: „Von Geschichte habe ich nicht mehr Ahnung als die meisten.“ Im Historischen Museum spielt er dennoch eine wichtige Rolle. „Manche Menschen haben Ideen. Andere haben Möglichkeiten, sie umzusetzen. Beide zusammenzubringen, darin sehe ich meine Aufgabe.“ Brücken schlagen, verknüpfen und vernetzen – das tut er gleich in doppelter Funktion: als Mitglied und inzwischen Vorsitzender des Kuratoriums, in dem namhafte Persönlichkeiten für das Museum wirken und eintreten, sowie als Initiator und Kopf des SaalhofClubs, einer Gruppe ausgewählter Fördernder.

Es hätte auch anders kommen können. Denn einst wollte Pfüller, in Sachsenhausen aufgewachsen, nur „fort von hier“. Weg von der bekannten Familie – das Modehaus Pfüller ist seit bald 150 Jahren hier ansässig – und den Erwartungen an ihn als Erstgeborenen; aber auch raus aus dem ihm klein und eng erscheinenden Frankfurt. „Ich wollte in die weite Welt“, erinnert er sich. Dies begann mit einer Banklehre in Stuttgart, es folgten Jura-Studium in Freiburg und Stationen in Hamburg und London. Dann kam er zurück und wurde zu dem, was er heute ist: renommierter Wirtschaftsanwalt. Was ihn am Recht interessiert?

„Unser Zusammenleben braucht ständige Veränderungen und Anpassungen. Deswegen versuche ich, zukunftsgerichtete Regeln zu fördern und Prozesse zu verstetigen.“

Um Verstetigung geht es auch im SaalhofClub. Entstanden ist dieser als Club33 vor acht Jahren. Damals verfügte das Museum über keinen Etat, um spontan Objekte anzukaufen. Pfüller begann zu rechnen: Würden für diesen Zweck jedes Jahr 100.000 Euro bereitstehen, wäre das eine verlässliche Hilfe. Bei 33 Fördernden müsste jede*r 3.333 Euro geben. Aus der Rechnerei wurde ein Club. Zwar sind noch „Plätze frei“, aber schon in den letzten Jahren hat der SaalhofClub ermöglicht, dass das Museum bei Gelegenheiten Objekte erwerben konnte: sei es das im Rententurmfoyer ausgestellte Gemälde „Ansicht von Frankfurt am Main“ von Fritz Wucherer, sei es ein leuchtend blaues Figürchenkleid. Besonders hat Pfüller der Ankauf eines lebensgroßen Porträts des Obdachlosen Karel Strnad gefreut, das der Frankfurter Künstler Thomas Ganter 2014 gemalt hat. Ein zeitgenössisches Werk? Genau das sei ja das Spannende, findet er: „Das Museum muss heute entscheiden, was morgen von Bedeutung sein kann, um die Vergangenheit zu verstehen.“ Dabei hilft er gerne.

M.: Pfüller: Uwe Deltmar



Kleine Kunst

Nur noch bis Mitte Januar ist das berühmte Paradiesgärtlein im Historischen Museum zu sehen – zusammen mit vielen anderen Werken der Sammlung Prehn.

Der Frankfurter Konditor Johann Valentin Prehn (1749–1821) trug einst ein Miniaturkabinett mit mehr als 800 kleinformatigen Gemälden zusammen. In 32 Klappkästen sammelte er Gemälde aller Schulen und Genres vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert. In dieser Sonderausstellung im Sammlermuseum ist diesmal sogar das berühmte Paradiesgärtlein zu sehen – das Bild hängt normalerweise als Dauerleihgabe im Stadel.

▷ Prehns Bilderparadies bis 16.1.2022 im Historischen Museum; www.bildersammlung-prehn.de

MITMACHEN

Kids on * Tour im Museum

Museen sind für Kinder zuweilen etwas langweilig. Doch das muss nicht sein! Im Sammlermuseum können sie zum Beispiel einfach mitsammeln.



Mit dem Jungen Museum hat das Historische Museum Frankfurt einen Ort für Kinder und Jugendliche geschaffen. Doch die Arbeit des Jungen Museums beschränkt sich nicht nur darauf, diesen Ort mit entsprechenden Ausstellungen und Veranstaltungen zu bespielen. Ziel ist es, das gesamte Museum kindgerecht zu machen, damit sich Groß und Klein überall willkommen fühlen und es gerne besuchen.

Das gilt auch für das Sammlermuseum, in dem das Historische Museum Privatsammlungen zwölf Frankfurter Bürger*innen präsentiert – von naturhistorischen Gegenständen über Waffen oder Münzen bis hin zu wertvoller Malerei. Allein: Ist das für Kinder so interessant? Dank einer sogenannten Familienspur auf jeden Fall! Denn hier werden Kinder selbst zu Sammler*innen. An orangefarbenen Stationen finden sie Aufgaben zu den Sammlerper-

sönlichkeiten, ihren Sammlungen und dem Sammeln. Mitmachen (und anfassen) ist hier nicht nur erlaubt, sondern ausdrücklich erwünscht. So können zum Beispiel Gemäldesammlungen neu arrangiert, eine zerbrochene Vase zusammengesetzt oder eine Münze geprägt werden. Außerdem gibt es zu jedem Sammler ein Sammelbildchen, das in ein Heft eingeklebt werden kann, welches am Anfang der Tour ausliegt. Langweilig ist anders!

Paradiesgärtlein: HMF/Horst/Ziegenfuss; Kids on Tour: Uwe Dettmar



HÖCHST VIELSEITIG

2023 wird das neue Bolongaro Museum eröffnet. Bis dahin gibt es viel zu tun. Auch für die Stadtlaborant*innen aus Höchst.

Wer durch den Höchster Industriepark in die Altstadt mit ihren schönen Fachwerkhäusern fährt, bemerkt schnell: Dieser Frankfurter Stadtteil ist geprägt von Gegensätzen und Widersprüchen. Aber wie kann ein Stadt(teil)museum mit einer solchen Diversität umgehen? Klar war sofort, dass das neue Bolongaro Museum die ganze Bandbreite abbilden soll, die heute den Stadtteil ausmacht. Und niemand anders als die Höchster*innen selbst sollen diese Geschichten erzählen.

Wenn es um Partizipation geht, macht das Historische Museum seit 2010 gute Erfahrungen mit seinem Stadtlabor. Deshalb kommt dieses Format nun auch in Höchst zum Einsatz. Drei Workshops hat es bereits gegeben, so langsam formen sich erste Beiträge für das neue Museum heraus. „Neben dem Geschichtsverein und dem Museumsverein wird zum Beispiel die alevitische Gemeinde oder ein pakistanischer Kulturverein mit dabei sein“, berichtet Konstantin Lannert, Kurator und Projektleiter. Wo das alles hinführt, sei noch ziemlich offen. „Aber genau das ist Teil des Konzepts.“ Wichtig sei nur, dass möglichst viele Höchster*innen am Ende das neue Museum als ihr Museum annehmen würden.

Bolongaro: Neven Allgeier

Stiftung Kunst und Natur



Tempo! Alle Zeit der Welt

26.9.2021–6.2.2022

Museum Sinclair-Haus

museum-sinclair-haus.de
kunst-und-natur.de



hr2 kultur partner
gab FRIZZ

Styling und Model: Mina Pavicvic © Foto: anjahn.com

Damals heute

Erstmals zeigt das Historische Museum eine Gesamtschau über die NS-Zeit in Frankfurt – mit drei Ausstellungen, verschiedenen Schwerpunkten und Annäherungen an komplexe Fragen: Wie NS darstellen? Was vermitteln? Wie erinnern?

Es beginnt mit einer Konfrontation und einer Frage. Nach wenigen Schritten in der Ausstellung „Eine Stadt macht mit“ fällt der Blick unweigerlich auf eine großformatige Schwarz-Weiß-Fotografie: Ein Mann steht alleine in einer engen Straßenflucht, über ihm Flagge um Flagge, Hakenkreuz auf Hakenkreuz. Es ist 1933, der Nationalsozialismus hat Frankfurts Straßen erobert. Rechts neben dem Foto drängt ein anderer Reiz ins Bild. Auch hier ist es eine Fahne aus Stoff, verblichen zwar, aber noch als einst rot leuchtendes Banner erkennbar. Auf ihr weisen drei markante Pfeile nach links, das Symbol der Eisernen Front, ein antifaschistischer Zusammenschluss demokratischer Kräfte, die sich den Nazis entgegenstellten. Die Pfeile der Fahne weisen auf den Mann auf der Fotografie und beschwören Fragen herauf: Warum steht er da? Ist er dafür oder dagegen? Wird er mitlaufen, erst unwillig, später fanatisch? Vielleicht auch: Was hätten die eigenen Großeltern an dieser Stelle getan, die Mutter, der Vater, man selbst? So geht es los.

Der Reihe nach. 2018 fällt im Museum die Entscheidung, die Jahre von 1933 bis 1945 und ihre Nachwirkungen bis heute in einem Ausstellungsprojekt umfassend zu betrachten. Es ist ein Novum: Zwar gab es Forschung zu Hauf und auch Ausstellungen zu Teilaspekten. In den über sieben Jahrzehnten seit dem Ende des „Dritten Reichs“ aber hat weder das Historische Museum noch eine andere Frankfurter Institution je eine Gesamtdarstellung gewagt. Es jetzt zu tun, hat gute Gründe. Eine rechtspopulistische Partei sitzt in Parlamenten, geschichtsrevisionistische Diskurse strömen durch die sozialen Medien und überall im Land nimmt rassistische und antisemitische Gewalt zu. Museumsdirektor Jan Gerchow sagt es so: „Der Nationalsozialismus wirkt offen fort. Die Geschichte und Ideologie des NS zu verstehen, um den Versprechen von Rechtspopulisten und Rechtsradikalen zu widerstehen: Das muss auch heute ein Hauptziel von historischer und politischer Bildung sein.“

Deshalb also „Frankfurt und der NS“. Wie aber macht man das – „die Geschichte und Ideologie des NS verstehen“? Was erzählen? Und wie? Für wen? Schließlich ist der NS, so beschreibt es Kuratorin Angela Jannelli, „ein sensibles Thema, für viele auch schmerzhaft und wie kaum ein anderes politisch brisant“. Hinzu kommt: Eine Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Herrschaft steht heute unter anderen Vorzeichen als vor drei oder vier Jahrzehnten. Zeitlich ist das „Dritte Reich“ inzwischen so lange her, dass nur noch wenige Zeitzeug*innen berichten können. Bei immer mehr Frankfurter*innen sind auch Oma und Opa nach 1945 geboren. Es geht also darum, Wissen jenseits direkter familiär-biografischer Erfahrungen weiterzugeben und -entwickeln; dies

Geschichte nicht ab-, sondern aufschließen



umso mehr angesichts der Diversität der heutigen Stadtgesellschaft: Nicht mal mehr die Mehrheit der Menschen in Frankfurt sind, um es angelehnt an eine vieldiskutierte Bezeichnung zu sagen, „Deutsche mit Nazi-Hintergrund“. Was aber bedeutet denjenigen, deren Vorfahren am Horn von Afrika oder in Anatolien gelebt haben, die düstere deutsche Geschichte, was soll, was kann sie bedeuten?

„Von Anfang an und stärker noch als sonst“, so Kuratorin Anne Gemeinhardt, „war die Frage der Vermittlung zentraler Teil unserer Überlegungen.“ Intensiv wurde diskutiert, wie sich verschiedene, auch leichte Zugänge schaffen lassen; wie man das, was manche zur Genüge zu kennen meinen, noch einmal neu und anders erzählen kann; wie sich vermitteln lässt, dass eine Auseinandersetzung mit dem NS – individuell wie gesellschaftlich – niemals „erledigt“ ist, sondern immer noch und immer wieder neu von Bedeutung und Belang sein wird. Auf den Punkt gebracht: Wie diese Geschichte nicht ab-, sondern aufschließen?

Eine grundlegende Entscheidung fiel früh. Statt einer Ausstellung zeigt das Museum zeitgleich drei Ausstellungen, die in engem Bezug zueinander entwickelt worden sind. „Eine Stadt macht mit“ zeigt auf 900 Quadratmetern eine historische Gesamtschau samt Vor- und Nachgeschichte für das allgemeine Museumspublikum. Kinder und Jugendliche spricht die interaktive Ausstellung „Nachgefragt“ des Jungen Museums an. Die dritte Ausstellung, „Auf Spurensuche im Heute“ vom Stadtlabor, bietet Raum für unterschiedliche Zugänge zu einer erinnernden Auseinandersetzung mit dem NS. Drei Ausstellungen, drei Perspektiven, drei Herausforderungen.

Zurück zu dem Mann auf der Straße, dem Auftakt von „Eine Stadt macht mit“. 600 Objekte und Dokumente sind hier zu sehen. Einem ist zu entnehmen, dass Frankfurts neu-ingesetzter Oberbürgermeister Friedrich Krebs bereits am 28. März 1933 verfügte, alle jüdischen Angestellten und Beamten der Stadt aus dem Amt zu entfernen. Die rechtliche Grundlage wurde mit dem NS-Gesetz zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ reichsweit erst zehn Tage später erlassen. Krebs hatte also vorausseilend gehandelt. An anderer Stelle erfährt man, dass die kommunale Verwaltung – die große Mehrheit des Personals war das gleiche wie vor 1933 – die NS-Politik von heute auf morgen umsetzte. Beide Geschichten stehen dafür, was sich in dem Titel der Ausstellung bündelt: Frankfurt hat mitgemacht. Auch die moderne, liberale, demokratisch gesinnte und wie keine andere von ihrer jüdischen Geschichte und Gegenwart geprägte Stadt hat sich proaktiv und selbstbestimmt nazifiziert. Wie das geschehen konnte – eben das vollzieht die Ausstellung nach.

Der Schwerpunkt auf der Täterschaft wirft noch einmal eigene Fragen nach der Darstellung auf. Schließlich soll im Fokus auf das Funktionieren der NS-Herrschaft das Mitmachen nicht als Notwendigkeit erscheinen. Wie also vermitteln, dass der Nationalsozialismus von den meisten getragen wurde, aber keineswegs von allen geteilt und von einigen auch bekämpft wurde? Anne Gemeinhardt, für Bildung und Vermittlung zuständig, erzählt, dass verschiedene Konzepte zur Ausstellungsstruktur in Betracht gezogen wurden. In einer war die Geschichte in thematische Bereiche wie „Antisemitismus“, „Terror“ und „Zwangsarbeit“ gegliedert, eine an-

Der NS war allgegenwärtig, aber nicht allmächtig

dere hat Zeitschnitte gesetzt und sich auf die Umbruchsjahre 1933, 1938, 1941 und 1945 konzentriert. Letztlich hat sich das Museum aber für das „Orte-Konzept“ entschieden: Verteilt im Ausstellungsraum sind 19 großflächige Baukörper platziert. Sie stehen für Orte urbanen Lebens, mal konkrete wie Rathaus, Universität, Museum oder Gericht, mal abstrakte wie Straße oder Zuhause. Es sind Orte, die es damals gab und heute gibt, in Frankfurt wie in jeder anderen Stadt. Die Idee dahinter ist, die Geschichte in Frankfurt zu „verorten“ und damit Anknüpfungspunkte in den Lebenswelten der Besucher*innen zu finden – das Damals und das Heute zu verbinden. Für das Publikum ist das Möglichkeit wie Zumutung zugleich: Man steht dem Nationalsozialismus nicht äußerlich gegenüber, vielmehr wandelt man auf eigenen Pfaden von Ort zu Ort durch eine abstrahierte nationalsozialistische Stadt, genauer noch: mitten durch das nationalsozialistische Frankfurt.

An den Orten wird aufgezeigt, wie der NS sämtliche Lebensbereiche erfasste und durchsetzte. Gleichwohl ist die Geschichte jeden Ortes vielschichtig und widersprüchlich. Am Bahnhof retten sich Verfolgte ins Exil, brechen Wehrmachtssoldaten auf, kommen Zwangsarbeiter*innen an und fahren Sonderzüge in die Konzentrations- und Vernichtungslager ab. Museen profitierten vom Raub an den Verfolgten des NS-Regimes und entschädigungsloser Enteignung, gleichzeitig verlieren sie Werke, die als vermeintlich „entartet“ diffamiert werden. Vor Gericht wird nationalsozialistisches Unrecht gesprochen, dort wird nach 1945 aber auch nationalsozialistisches Unrecht verfolgt – bis hin zu dem 1963 begonnenen Frankfurter Auschwitz-Prozess. An jedem der Orte also begegnen sich Täter und Verfolgte und die Vielen dazwischen, gibt es Verläufe, wird NS-Herrschaft etabliert und exekutiert ebenso wie hintergangen, infrage gestellt und bekämpft.

Damit ist ein Grundprinzip der Ausstellung genannt: Auf allen Ebenen webt sie in die Herrschaft des NS Brüche und Reibungen ein, nicht gleich mächtig, aber doch präsent. So wird an vielen Stellwänden unter der Überschrift „Kontra!“ ein Moment der Gegenwehr erzählt. Auch die Szenografie arbeitet mit Dominanten und gezielt gesetzten Störungen. So gehen von den massiven Stellwänden seitlich leichtere Flügelwände ab. Der Grundton der Wandflächen ist, in Anspielung auf „NS-Vorlieben“, eine braune Eichenholz-Maserung, die aber nie die gesamte Fläche überzieht. Stets wird sie von Weißfläche begrenzt. Jenny Jung, die die Ausstellung mitkuratiert hat: „Die Brechungen und leeren Räume erinnern daran, dass es auch in dieser Zeit immer wieder Momente gab, in denen Menschen hätten Nein sagen oder anders handeln können.“

Jede kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus steht vor der Herausforderung, Sprache, Bild- und Symbolwelten nicht ungebrochen oder unkommentiert wiedergeben zu wollen. Das ist ein Balanceakt. Die Macher*innen aller drei Ausstellungen haben sich zum Beispiel zwar frühzeitig darüber verständigt, vom NS geprägte oder kontaminierte Begriffe möglichst zu vermeiden oder als solche kenntlich zu machen, wenn die Benutzung dem Verständnis der ideologischen Zusammenhänge dient. Die gleiche Problematik gibt es auf der Ebene der NS-Symbolik – hier noch verschärft dadurch, dass die Ausstellung nicht als Kulisse für ein „Selfie mit Hitler“ missbraucht werden soll. In „Eine Stadt macht mit“ ist am Ort „Polizei“ tatsächlich eine Hitler-Büste zu sehen, die aus einem vor kurzem sichergestellten Nachlass mit NS-Devotionalien stammt. Sie wird allerdings nicht auf einem Sockel präsentiert.

Eine Hitler-Büste, gezeigt als Stück Unrecht: Ent- statt Verherrlichung

Im Gegenteil: Sie liegt in einem stilisierten Polizeiregal, als aus dem Verkehr gezogenes Stück Unrecht. Ent- statt Verherrlichung.

Szenenwechsel, hinauf und hinüber zur Ausstellung „Nachgefragt“ des Jungen Museums. Auch sie verfolgt den Ansatz, dem Publikum – hier Kinder und Jugendliche ab zehn Jahren – das Leben bzw. das Aufwachsen im Nationalsozialismus in zeitübergreifenden Lebenswelten erfahrbar zu machen: Wie schlugen sich das „Dritte Reich“ und seine Ideologie in der Familie, in der Schule oder in der Freizeit nieder? Visuell wird dem NS dabei kaum Platz zugestanden, an dem er „wirken“ könnte (siehe den Beitrag ab Seite 28): Verherrlichende, stigmatisierende, grundsätzlich suggestive Abbildungen sowie Gewaltdarstellungen werden vermieden, auch auf Originalobjekte wird weitgehend verzichtet. Gezeigt werden zum Beispiel Gegenstände aus der kindlichen Lebenswelt jener Jahre: Da ist eine aus einem zerbombten Haus gerettete Puppenstube, da sind Granatsplitter, mit denen Jungen und Mädchen im Zweiten Weltkrieg gespielt und „gehandelt“ haben. Andere Gegenstände und Bilder werden so eingebettet, dass der Zusammenhang und die Bedeutung für junge Besucher*innen verständlich werden. Schulbücher aus der NS-Zeit etwa sind kommentiert, auf Infografiken sind Ausschnitte aus Fotografien zu Collagen zusammengesetzt. Ein Beispiel, das zeigt, wie die rassenideologische Ausgrenzung des NS nah am kindlichen Leben erzählt werden kann, ist die Parkbank. Sie steht im Bereich „Draußen spielen“, jeder und jede kann sich darauf setzen. Wer dort sitzt, entdeckt einen Hinweis: „Ab November 1938 stand auf vielen Parkbänken ‚Nur für Arier‘. Jüdische Familien oder Sinti und Roma durften sich dort nicht mehr hinsetzen.“ Nun sitzt es sich anders.

Figuren: HMF/Horst Ziegenfusz

Von Anfang an hat das Museum auf dem Weg zu „Frankfurt und der NS“ den Austausch mit anderen Institutionen und Initiativen gesucht. So haben die vor allem in den 1980er-Jahren zahlreich entstandenen Geschichtsvereine wichtige Impulse in die Ausstellungen getragen. Am weitreichendsten beteiligt ist die Stadtgesellschaft in der Ausstellung des Stadtlabors. Dieses arbeitet stets „von Anfang bis Ende“ partizipativ. So auch diesmal: Rund 30 Stadtlaborant*innen haben sich gemeinsam „Auf Spurensuche im Heute“, so der Titel der Ausstellung, begeben (mehr dazu ab Seite 24). Gemeinsam hat man sich über das Thema, das Konzept und sogar die Gestaltung verständigt. Was will man mit der Ausstellung? Welche Atmosphäre soll sie haben? Eher schwarz-weiß als farbig, trotz des düsteren Themas auch leicht, einladend, nicht abweisend soll es wirken, lauteten einige Festlegungen. In Design-Workshops mit den Szenographen von museon ist schließlich eine Installation entstanden, in der Papierbahnen über Stahlgerüsten von der Decke hängen, hier Räume bilden, dort Wege „spuren“ und die Beiträge miteinander verbinden.

In dieser Szenerie sind 24 Beiträge versammelt, die Nachwirkungen des NS in der Gegenwart nachspüren. Worauf bezieht man sich? Was macht man damit? Woran erinnert das Erinnern? Ob es um familiäre Tabus, kollektives (Ver-)Schweigen oder um Recherchen im Stadtviertel geht: Immer sind es persönliche, von der jeweils eigenen Geschichte und Verortung geprägte Zugänge. Dadurch fallen die Antworten notwendig unterschiedlich aus, meint Angela Jannelli, Kuratorin des Stadtlabors: „Wenn wir Spuren des NS im Alltag wahrnehmen, treffen verschiedene Erinnerungen aufeinander und setzen etwas Neues frei. Das sollten

wir nicht als Gefahr oder Konkurrenz begreifen, sondern als Chance, uns darüber zu verständigen, wie wir zusammenleben möchten.“ Ihr Kollege Gottfried Kößler ergänzt: „Es ist ja nicht so, dass das Erinnern wie ein Kuchen funktioniert: Je mehr Personen am Tisch sitzen, desto kleiner werden die Stücke. Erinnerungen setzen andere Erinnerungen frei. Deswegen legen wir im Stadtlabor das Augenmerk auf das produktive Potenzial, das im Erinnern steckt.“

Genau darin liegt die Bedeutung dieser Ausstellung. Keineswegs jede*r und nicht einmal mehr die große Mehrheit der diversen Frankfurter Bevölkerung hat einen familiär-biografischen „Nazi-Hintergrund“. Das Stadtlabor bringt mit der Vielheit der Bevölkerung sowohl Unterschiedlichkeiten als auch gemeinsame Themen im Blick auf die Gewaltgeschichte des NS ins Museum. Dadurch passiert etwas: Das Erinnern löst sich aus der alleinigen „Zuständigkeit“ der bislang dominanten „ethnisch-nationalen Erinnerungskultur“ – und damit auch aus deren Begrenzungen und Ausschlüssen. Der NS ist eine deutsche Geschichte. Eine erinnernde Auseinandersetzung aber ist Angelegenheit aller. Wie die Stadtlabor-Ausstellung zeigt, ermöglicht das neue Perspektiven. Es ist ein Anfang, der etwas setzt: Er erkennt gesellschaftliche Vielfalt als Realität an. „Plural ist normal“ – das ist die größtmögliche Zurückweisung jeder völkisch-volksgemeinschaftlichen Ideologie, damals wie heute. (cs)

Erinnern, wie es einer diversen Gesellschaft angemessen ist

Die Spielfigur zeigt, wie auch die auf dem Umschlag, einen Pimpf des „Deutschen Jungvolks“, eine Jugendorganisation der „Hitlerjugend“ für 10- bis 14-Jährige. Mehr zu den Figuren im Museum auf Seite 5.



Auf offener Straße



Die Ausstellung „Eine Stadt macht mit“ beleuchtet die Durchsetzung der NS-Herrschaft in Frankfurt. Auch der öffentliche Raum wurde zum Feld von Verfolgung und Propaganda.

Als 1931 mit der Siedlung Westhausen das letzte große Projekt des „Neuen Frankfurt“ fertiggestellt wird, sind die Erschließungsstraßen modern-funktionalistisch mit Buchstaben benannt: A-Straße, B-Straße, C-Straße... Doch schon bald stellt sich die Stadtverwaltung in den Dienst des Nationalsozialismus. Im Zuge eines „kommunalen Kulturkampfes“ werden – unter reger Mithilfe der Bevölkerung – Straßen, Plätze und Brücken umbenannt, die republikanische Persönlichkeiten würdigen, „jüdisch“ klingen oder aus anderen Gründen dem völkischen NS-Weltbild zuwiderlaufen. So wird aus der Untermainbrücke die Adolf-Hitler-Brücke. Und aus der A-Straße in Westhausen wird die Lettow-Vorbeck-Straße, benannt nach jenem Militär, der als Kompaniechef in der Kolonie „Deutsch-Südwestafrika“ am Völkermord an den Herero und Nama beteiligt war.

Wie der NS in Frankfurt schnell und umfassend alle Lebensbereiche erfasste, zeichnet die Ausstellung „Eine Stadt macht mit“ entlang verschiedener städtischer Orte nach, darunter der öffentliche Raum „Straße“. War diese noch zu Beginn der 1930er-Jahre von Demonstrationen und Auseinandersetzungen zwischen links und rechts geprägt, kippten die Verhältnisse 1933 endgültig: Die Nazis hatten nicht nur das Rathaus erobert, sondern auch die „Macht der Straße“ errungen. Immer mehr Flaggen, Banner und Uniformen prägten die Öffentlichkeit, Ermunterung für die einen, Einschüchterung für die anderen. Neben

solcher Symbolpolitik wurden auf der Straße die Spaltung der Gesellschaft rigoros vorangetrieben. Aus der „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossene Bürger*innen wurden stigmatisiert, drangsaliert und in ihren Bewegungsmöglichkeiten eingeschränkt. Die Ausstellung erzählt zum Beispiel von der sogenannte Bettlerazzia, bei der bereits im September 1933 als eine erste polizeiliche Maßnahme „Asoziale“ verfolgt und zum Teil inhaftiert wurden. Das hatte nicht nur ideologische Gründe: Die NS-Volkswohlfahrt sah Wohnungslose und Menschen, die auf das Betteln angewiesen waren, als Konkurrenz beim Sammeln von Spenden. Diskriminierung und Entrechtung trafen verschiedene Gruppen, etwa auch antiziganistisch Verfolgte, und verschärften sich stetig. 1941 wurde das Tragen eines „Judensterns“ im öffentlichen Raum zur Pflicht. Bald darauf begannen die Deportationen.

Die Ausstellung geht auch auf eine ganze andere Form der „NS-Straßenpolitik“ ein. Am 23. September 1933 traten 700 mit Spaten bewehrte „Soldaten der Arbeit“ nach einem Marsch durch die Stadt am Nieder-



räder Ufer an. Sie waren Teil einer großangelegten Inszenierung, bei der Adolf Hitler den Bau der Reichsautobahn mit dem ersten Abschnitt Frankfurt – Darmstadt eröffnete. Mythen, die bis heute nachwirken: Der Führer habe die Massenarbeitslosigkeit beseitigt und die Autobahn erfunden. Tatsächlich nationalisierte der NS das bereits in den 1920er-Jahren in Frankfurt ausgearbeitete internationale Infrastrukturprojekt HaFraBa, das die deutschen Hansestädte mit Basel und Genua verbinden sollte.

Zurück nach Westhausen. Schon bald nach Kriegsende setzen sich einige Bewohner*innen dafür ein, dass die Straßennamen der NS-Zeit aus ihrer Siedlung verschwinden sollen. Es gelingt. Schon 1947 sind sie nach Menschen benannt, die Widerstand gegen den NS gewagt und dafür gestorben sind. Albrecht Ege, die Geschwister-Scholl, Johanna Kirchner und – als Namenspatron der einstigen A-Straße – der Frankfurter Redakteur Stephan Heise. Es ist ein Anfang. Bis heute sind rund 100 Straßen, Plätze, Wege und Parkanlagen in Frankfurt nach Personen des Widerstands sowie nach Opfern und Verfolgten des NS benannt worden. (cs)

In einem Tondokument in der Ausstellung erzählt die Frankfurterin Edith Erbrich, wie sie als Kind mit dem gelben Stern auf der Brust auf der Straße beschimpft worden ist. Im Februar 1945 wurde sie mit einem der letzten Transporte von der Großmarkthalle ins KZ Theresienstadt deportiert. Nach Jahrzehnten des Schweigens hat sie in den vergangenen 20 Jahren an zahlreichen Schulen von ihrem Leben und Überleben berichtet. Und sie hat lange für das heutige Mahnmal an der Großmarkthalle gekämpft. Das sechseckige Stück Stoff, das sie als Kind tragen musste, hat sie bis heute aufbewahrt und für die Ausstellung zur Verfügung gestellt.



Eine Stadt macht mit – Frankfurt und der NS
Ausstellung
9. Dezember 2021 bis 11. September 2022

Die Ausstellung geht der Frage nach, wie sich Frankfurt so schnell und radikal dem NS andienen konnte. Hierbei führt sie die Besucher*innen zu 19 typischen urbanen Orten wie Rathaus, Straße, Universität, Geschäft oder Gericht. Die dort präsentierten Schlaglichter machen deutlich, wie der Nationalsozialismus die Stadt Frankfurt und den Alltag ihrer Bewohner*innen prägte und zeigt die Spannweite, von den Täter*innen bis zu den Opfern staatlicher wie kommunaler Gewalt. Eine mediale Topografie Frankfurts ermöglicht die selbständige Recherche in über 2.500 konkreten Frankfurter Adressen und deren Bedeutung in der NS-Zeit.

Die Entstehung der Ausstellung begleiteten bürgerschaftliche Initiativen kritisch-konstruktiv. Zur Ausstellung erscheint im Michael Imhof Verlag ein reich illustriertes Begleitbuch (336 Seiten, 30€). Ein umfangreiches Begleitprogramm (siehe Seite 40), pädagogisches Material und ein Multimedia-Guide ergänzen die Ausstellung.

Spuren suchen



Frankfurt und der NS: Rund 30 Stadtlaborant*innen gingen auf „Spurensuche im Heute“. Ihre jeweiligen Zugänge, Erfahrungshintergründe und Ergebnisse sind dabei höchst unterschiedlich. Drei Beispiele.



Barbara Dankert suchte in Fechenheim nach Spuren von Zwangsarbeit.



Barbara Dankert Verbotene Liebe in Fechenheim

Ein Haus, das zu den schöneren in Alt-Fechenheim zählt. Vorne Fachwerk, die hinteren Gebäudeteile sind aus Backstein, der fast ein bisschen Industrieromantik versprüht. Doch in der Geschichte, die Barbara Dankert über das ehemalige Hofgut Schmiedberger an der Ankergasse zu erzählen hat, ist allenfalls der Anfang schön und romantisch. Denn sie beginnt mit einer Liebesgeschichte zwischen dem Zwangsarbeiter Józef Ochmanek und einer dort ebenfalls beschäftigten deutschen Magd. Doch ein solcher Kontakt war bei Todesstrafe untersagt und nachdem vermutlich Nachbarn die beiden denunzierten, wurde Ochmanek von der Gestapo abgeholt und im Fechenheimer Stadtwald erhängt. „Genau an der Stelle, an der in den 1960er Jahren mit dem Heinrich-Kraft-Park ein großer Waldspielplatz

angelegt wurde, auf dem auch ich damals als Kind spielte“, berichtet Dankert. Das im Nachhinein zu erfahren, sei erschütternd gewesen.

Zwangsarbeiter*innen im beschaulichen Fechenheim? Das ist die Frage, der die Stadtlaborantin in ihrem Beitrag für die Ausstellung „Spurensuche im Heute“ nachgeht. Dabei geht es ihr eben nicht nur um die Menschen, die im nahen Cassella-Werk der I.G. Farben arbeiten mussten, sondern auch um jene, die beispielsweise in der Landwirtschaft aushalfen, um die Kriegsökonomie am Laufen zu halten. Aufbereitet hat Dankert ihre Recherchen in der Ausstellung mit einem digitalen Album-Tisch, mit Texten von ihr sowie Zeichnungen von der Illustratorin Katharina Müller. Dort kann man quasi einen digitalen Rundgang

durch das alte Fechenheim machen – und dabei schnell feststellen, dass Zwangsarbeiter*innen damals allgegenwärtig und sicherlich auch nicht zu übersehen waren. „Umso erstaunlicher und frustrierend ist es, wie dürftig heute die Quellenlage ist“, sagt Dankert. Kaum Fotos oder offizielle Dokumente, keine Briefe, keine Tagebucheinträge – „Wie ausgelöscht“ seien die Erinnerungen an das, was damals war.

Deshalb ist Dankert heute auch nicht am Ende ihres Forschungsprojekts, sondern erst am Anfang. Neuen Spuren ist nachzugehen, weitere Archive wollen von ihr aufgesucht werden. Am liebsten würde sie dafür auch in einem Herkunftsland der Zwangsarbeiter*innen recherchieren. Denn aus der Perspektive der Betroffenen habe sie leider bislang gar keine Berichte und Erinnerungen gefunden, sagt Dankert. Zunächst einmal möchte sie sich jedoch für eine Gedenktafel für Józef Ochmanek am Heinrich-Kraft-Park einsetzen. Damit zumindest diese Geschichte nicht in Vergessenheit gerät.

Frank Paulun — Von Monstern und Menschen

Frank Paulun hat seit anderthalb Jahren einen neuen Mitbewohner. Es ist sein Großvater, ein ziemlich unangenehmer Mensch, mutmaßlicher Kriegsverbrecher und eigentlich schon vor rund 60 Jahren verstorben. Dass dieses „Monster“ bei ihm eingezogen ist, wie Paulun es formuliert, hat damit zu tun, dass der Rentner aus dem Frankfurter Nordend gerade sehr viel Zeit mit ihm verbringt: Tagsüber, wenn er versucht, dessen Leben zu rekonstruieren, anhand der wenigen Dokumente, die ihm geblieben sind. Und in vielen schlaflosen Nächten, in denen ihm die grausamen Bilder und Filme, die er für seine Recherche anschaut, nicht mehr aus dem Kopf gehen wollen.

Frank Paulun wollte wissen, welche Rolle sein Großvater im NS spielte.

In seiner Forschungsarbeit, die Frank Paulun auf 40 Seiten in acht Dossiers in der NS-Ausstellung des Stadtlabors präsentiert, berichtet er über Ungeheures. So hat er in Archiven und Bibliotheken unter anderem herausgefunden, dass sein Großvater für das Polizeibataillon 310 in Osteuropa im Einsatz war, einer Einheit, der rund 6.500 Morde nachgewiesen werden konnten. „Es gibt keine Beweise für seine individuelle Schuld, aber eben auch keine Gegenbeweise“, so Paulun, und fügt hinzu: „Ich habe keine Zweifel daran, dass er sich schuldig gemacht hat.“

Bleibt die Frage, warum er sich jetzt erst auf diese mühevollen Spurensuche machte und nicht einfach seinen Vater danach fragte, als dieser noch lebte. Doch so einfach war es eben nicht, zumal auch sein Vater mit 16 Jahren der SS beigetreten war, an der Front gekämpft und wohl ebenfalls allen Grund hatte, über diese Zeit zu schweigen. Hinzu kommt: Das Schweigen zu brechen, hätte sowohl den Großvater als auch den Vater die Karriere kosten können. Denn beide

arbeiteten nach dem Krieg bei der Polizei, für ihre Taten im NS wurden sie nie zur Rechenschaft gezogen.

„Ein Tabu hat immer zwei Seiten“, erklärt Paulun nachdenklich, fast ein wenig zerknirscht, „die eine, die es setzt, die andere, die es einhält.“ Umso akribischer machte er sich im Frühjahr 2020 an die Arbeit und nutzte die freie Zeit, die ihm das neue Rentnerdasein, aber auch die Corona-Pandemie brachte. Um zu suchen – und zu verstehen. Geholfen hat ihm dabei auch die Auseinandersetzung mit anderen Stadtlaborant*innen. So kann Paulun in seinem Großvater inzwischen nicht mehr nur das Monster sehen, sondern auch den Menschen dahinter. Denn es seien keine Monster, die solche furchtbaren Verbrechen begehen, sagt Paulun. Es sind Menschen.

Asal Khosravi — Keine Bunker in Teheran

Was hat eine Frau mit persischen Wurzeln mit dem NS zu tun? Genau das fragte sich auch Asal Khosravi im ersten Moment, als sie von der Ausstellung des Stadtlabors erfuhr. Denn die 46-jährige Künstlerin muss zwar nicht lange suchen, um in ihrer Geschichte Spuren von Krieg und Totalitarismus zu finden. Doch diese Erfahrungen haben eben nichts mit dem nationalsozialistischen Deutschland zu tun, sondern mit dem Iran der 1980er Jahre. So musste Khosravi als Kind erleben, wie sich zunächst der Schleier der Islamischen Revolution über das Land legte und dann auch noch der Iran-Irak-Krieg ausbrach – ein acht Jahre währender Krieg, der rund einer Millionen Menschen das Leben gekostet hat, darunter fast 100.000 iranischen Kindersoldaten.



Bombenangriffe und Totalitarismus kennt Asal Khosravi aus der Kindheit.

„Ich bekomme heute immer noch Herzklopfen, wenn ich irgendwo eine Sirene höre“, erzählt Khosravi. Zu prägend war damals die permanente Konfrontation mit Tod und Zerstörung sowie die vielen angstbesetzten Bombennächte, in denen die Familie Zuflucht im Keller suchte. Bunker zum Schutz gegen die Angriffe hätte es dagegen in Teheran nicht gegeben, sagt sie. Deshalb habe sie sich auch zunächst sehr über die komischen Betonklötze inmitten der Siedlung Goldstein im Südwesten der Stadt gewundert, in der sie seit sieben Jahren wohnt. Zuerst war sie von ihnen fasziniert, weil sie doch zeigen, wie die Deutschen sich damals um den Schutz der Bevölkerung bemühten. Dann aber auch angewidert, weil sie eben genauso offenbarten, wie systematisch und akribisch dieser Krieg vorbereitet wurde.

Die Bunker waren es dann auch, die Khosravi als Motiv für ihren Beitrag zur Ausstellung des Stadtlabors

wählte. Ihr Ansatz ist mit vier großen, selbstgemalten Tafeln künstlerisch, mit Fotos, Illustrationen, Texten und selbst geführten Interviews aber auch dokumentarisch. Dabei geht es ihr ganz bewusst um Parallelen zwischen den im ersten Moment so unterschiedlich erscheinenden Lebenswirklichkeiten in Deutschland und dem Iran. Denn sie stellte selbst erstaunt fest, dass sie im Gespräch mit alten Menschen oft mehr Gemeinsamkeiten findet als mit Gleichaltrigen.

Auf jeden Fall möchte sie inzwischen das Thema NS nicht mehr den sogenannten Biodeutschen überlassen. Denn als Geflüchtete und „Ausländerin“ würde sie schon genug Vorurteile und Alltagsrassismus erfahren, berichtet Khosravi. Auch noch in Bezug auf die vermeintlich fehlende gemeinsame Vergangenheit ausgegrenzt zu werden, will sie deshalb nicht akzeptieren. So düster diese Vergangenheit auch ist. (msk)

Fotos: Martin Schmitz, Kuhl

Frankfurt und der NS — Auf Spurensuche im Heute

Stadtlabor-Ausstellung
vom 9. Dezember 2021
bis 11. September 2022

Wo in Frankfurt finden sich Spuren des Nationalsozialismus? Wie nehmen unterschiedliche Menschen solche Spuren in der Gegenwart wahr? Für das Stadtlabor „Spurensuche im Heute“ begab sich eine Gruppe von Frankfurter*innen auf Spurensuche. In einem partizipativen Prozess untersuchten sie Orte, Dinge oder Ereignisse, die sie persönlich an die NS-Zeit erinnern. Dabei beschäftigten sie sich mit der Frage, welche Prägungen, Gefühle, Einstellungen oder Ideale aus der Zeit des NS auf welche Weise fortwirken.

Die Ergebnisse ihrer Arbeiten werden ab dem 9. Dezember für ein Dreivierteljahr im obersten Stockwerk des Museums im Bereich „Frankfurt Jetzt!“ zu sehen sein – in Form von Kunstinstallationen, digitalen Objekten, schriftlichen Ausarbeitungen und vielem mehr.

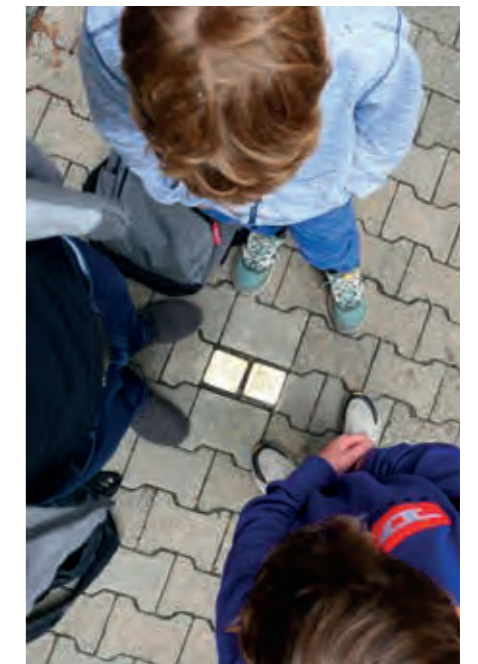
„Dieses Stadtlabor war für uns vom Museumsteam und für alle beteiligten Stadtlaborant*innen eine besondere Herausforderung“, so Kuratorin Angela Jannelli. Nicht zuletzt, weil das Thema natürlich auf besondere Weise „unter die Haut“ gehe. Gleichzeitig sei die Ausstellung mit ihrem multidirektionalen Ansatz aber gerade in diesen Zeiten auch ein wichtiger Beitrag in der aktuellen Debatte um Erinnerungskultur jenseits von jedwedem tatsächlichen und vermeintlichen „Gedächtnistheater“.



Wie sag'
ich es
meinem
Kind?



Der Nationalsozialismus ist ein wichtiges wie schwieriges Thema – für die Kurator*innen der Ausstellung „Nachgefragt“, aber genauso für Eltern. Ein Leitfaden des Jungen Museums soll bei der Vermittlung helfen.



Sie sind sauber eingelassen in den Bürgersteig. Tatsächlich stolpern wird niemand über die golden glänzenden Steine, die über das ganze Stadtgebiet verteilt sind. Dennoch tragen die Stolpersteine ihren Namen zurecht. Denn über sie hinweggehen, ohne ihnen je Beachtung zu schenken, werden nur wenige Erwachsene. Und Kinder wahrscheinlich überhaupt nicht. Denn sie sind von Natur aus neugierig und wollen wissen, was es mit diesen Steinen und ihrer dezenten Inschrift auf sich hat. Dann heißt es vielleicht: „Mama, Papa, wer sind denn diese Menschen? Was heißt deportiert? Warum wurden sie denn überhaupt ermordet?“ Und schon haben Mama und Papa ein Problem – zumindest wenn sie sich nicht vorher Gedanken darüber gemacht haben, wie sie mit solchen Fragen umgehen und welche Antworten sie geben wollen.

„Natürlich ist das ein schwieriges Thema, weil es mit ganz viel Leid, Gewalt und Traurigkeit verbunden ist“, sagt Susanne Thimm, Co-Kuratorin der Ausstellung „Nachgefragt: Frankfurt und der NS“. Daher gäbe es auch eine völlig berechtigte Angst der Eltern, ihre Kinder mit diesem Thema zu überfordern oder gar zu verstören. „Ich kann mich gut an meine eigene Kindheit erinnern“, ergänzt die Leiterin des Jungen Museums, Susanne Gesser: „Damals sind die Bilder aus

diversen Holocaust-Filmen und -Dokumentationen ungefiltert auf uns eingedrungen.“ Die Folge seien Alpträume und schlaflose Nächte gewesen.

So wichtig Bilder von ausgemergelten KZ-Häftlingen, Bergen mit Leichen oder geöffneten Massengräbern vielleicht einst waren, um die Öffentlichkeit mit der lange verdrängten NS-Wirklichkeit zu konfrontieren, so kontraproduktiv sind sie heute, wenn es darum geht, Kinder für diese Themen zu sensibilisieren. „Da ist die Pädagogik inzwischen glücklicherweise deutlich weiter“, erklärt Gesser. „Es ist für ein Kind schon unfassbar, von der Grausamkeit des Holocausts zu erfahren. Da muss man nicht noch extra schockierende Details nennen oder gar Bilder oder Filme zeigen.“

Diese sehen Kinder deshalb selbstverständlich auch nicht in der neuen Ausstellung des Jungen Museums. Stattdessen erfahren sie hier, was es bedeutete, im Nationalsozialismus aufzuwachsen. Dabei wird die Kindheit in der Familie, in der Schule, in der Freizeit und in Jugendorganisationen – wie der Hitlerjugend und dem Bund Deutscher Mädel – behandelt, gleichzeitig aber natürlich Themen wie Verfolgung, Deportation und Vernichtung nicht ausgelassen. Im Fokus dabei: „Wir erzählen in der Ausstellung Geschichten von

Kindern, die zwar diskriminiert und verfolgt wurden, am Ende aber überlebt haben“, so Thimm. Das würde den jungen Besucher*innen helfen, sich mit ihnen zu identifizieren und sich in das Schicksal einzufühlen – ohne dabei das Leid all derjenigen völlig ausklammern zu müssen, die nicht dieses Glück hatten.

Sachverhalte vereinfachen, ohne zu verharmlosen

Ist es nicht aber trotzdem ein Spagat, weil man zwar die Kinder nicht verstören und überfordern, die Sache selbst aber trotzdem auch nicht verharmlosen möchte? „Absolut“, gibt Museumsleiterin Gesser zu, „allerdings ist das eine Aufgabe, der sich Kindermuseen in ihrer Vermittlungsarbeit grundsätzlich stellen müssen.“ Schließlich gehe es immer darum, komplexe Sachverhalte kindgerecht „runterzubrechen“, ohne sie zu sehr zu vereinfachen. Dabei stellt sich nicht nur die Frage, an welcher Stelle man zu weit geht, sondern eben auch, wo man anfängt: Wieviel Kontext ist nötig, um Zusammenhänge zu ver-



Nachgefragt: Frankfurt und der NS

**Ausstellung
vom 9. Dezember 2021
bis 23. April 2023**

Ausgehend vom Alltags- und Familienleben junger Frankfurter*innen gibt die neue Ausstellung des Jungen Museums Einblick in Mentalitäten, Handlungsspielräume und Gesellschaftsstrukturen im Nationalsozialismus. Im Mittelpunkt steht die Vielfalt der Perspektiven und Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen, die anhand von Zeitzeug*innen-Interviews, biografischen Dokumenten und Objekten erzählt werden. In Gesprächen mit Frankfurter*innen werden Fortwirkungen der NS-Zeit bis in die Gegenwart thematisiert und die Besucher*innen zur Auseinandersetzung mit den eigenen Standpunkten ermutigt.

Die Ausstellung ist in einen Außenraum und Innenräume aufgeteilt sowie in fünf Bereiche gegliedert: Schule, Familie, Spiel, Jugend und Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg. Hier werden Fragen nach dem Alltag von Kindern und Jugendlichen, wie sie ihre Zeit verbracht und mit wem sie gespielt haben, ebenso erörtert wie die Auswirkungen des NS auf das eigene Leben der jungen Besucher*innen. In der gesamten Ausstellung begegnen ihnen Tablets mit Berichten von Zeitzeug*innen sowie lebensgroßen Schattenrissen von Kindern und Jugendlichen dieser Zeit, die die Vielfalt der Perspektiven und Erfahrungen abbilden.

Die Ausstellung ist für Menschen ab zehn Jahren geeignet.

stehen? Und ist es überhaupt sinnvoll, die Grauen von Krieg und Verfolgung zu thematisieren, ohne die Vorgeschichte – wie die Ereignisse in der Weimarer Republik – auch nur anzusprechen? „Das ist immer eine Frage des Alters des Kindes“, erklärt Gesser. Umso älter und reifer ein Kind sei, desto mehr könne man auch ausholen, um etwas sachgerecht zu erklären. Deshalb habe man sich für die NS-Ausstellung im Jungen Museum auch entschieden, mit zehn Jahren eine empfohlene Altersuntergrenze anzugeben. Denn jüngere Kinder würde sie vermutlich schlichtweg überfordern. Nicht wegen etwaiger Horrorbilder oder expliziter Detailbeschreibungen, sondern einfach, weil man vorher meist noch keine komplexeren Texte oder zeitlichen Zusammenhänge richtig erfassen kann.



Das heißt indes nicht, dass das Thema für kleinere Kinder tabu sei – im Gegenteil, finden Gesser und Thimm. Spätestens wenn entsprechende Fragen kämen, müssten Erwachsene auch passende Antworten parat haben. Dass es in Deutschland eine Zeit gab, in der Menschen, die vermeintlich anders waren, schlecht behandelt wurden, können zum Beispiel auch die Kleinsten der Kleinen verstehen. Und sollten es vielleicht auch. Denn schließlich gehe es dabei immer auch darum, Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in unserer heutigen Zeit entgegenzuwirken. „Damit kann man eigentlich nicht früh genug anfangen“, so Gesser.



Entgehen kann man dem Thema ohnehin nicht

Viel von den Erfahrungen und Erkenntnissen, die beim Kuratieren der Ausstellung gewonnen wurden, sind in einem Leitfaden für Eltern und Pädagog*innen eingeflossen. In der Broschüre „Nachgefragt: Wie über den NS sprechen?“ machen die Autor*innen Vorschläge, wie dieses Thema angegangen werden kann – beim Besuch der Ausstellung, aber eben auch darüber hinaus. Ganz konkret werden zum Beispiel mögliche Gesprächsanlässe beschrieben. Ein solcher Anlass kann eine Gedenkstätte in der Stadt sein, wie der „Platz der vergessenen Kinder“ in Sachsenhausen, der an ein jüdisches Kinderhaus erinnert, dessen Bewohner*innen 1942 in den Tod geschickt wurden. Es kann aber auch ein Foto des Urgroßvaters sein – und die Frage nach der eigenen Familiengeschichte im NS – oder der Hitlergruß, der unbedacht einfach so „aus Spaß“ auf dem Schulhof gezeigt wird. „Der Nationalsozialismus begegnet den Kindern ohnehin ständig im Alltag“, zeigt sich Thimm überzeugt. Von daher tun Eltern wie Pädagog*innen gut daran, sich selbst mit diesen Themen frühzeitig auseinanderzusetzen, um dann mit einem hohen Maß an Empathie, aber eben auch an fachlicher Kompetenz darauf reagieren zu können. „Denn umso mehr man selbst weiß, desto fundierter können dann auch die Fragen der Kinder beantwortet werden.“ (msk)

▷ Der Leitfaden „Nachgefragt: Wie über den NS sprechen?“ liegt kostenlos im Jungen Museum aus und steht darüber hinaus als Download auf www.junges-museum-frankfurt.de zur Verfügung.

Fotos: Martin Schmitz-Kuhl; Nachgefragt: HMF/Horst Ziegenfuss



BIZARD Immobilien

„Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat,
sondern wo man verstanden wird.“

Darf eine Bank mit Emotionen rechnen?

Wir sind so frei.

Ebenso trivial wie fundamental ist die Einsicht, dass man es im Bankengeschäft zuallererst mit Menschen zu tun hat. Deshalb treffen Sie bei uns auf Finanzexperten mit gesundem Menschenverstand und geschulter Menschenkenntnis. Sie möchten gerne einem von ihnen begegnen? Seien Sie so frei und kontaktieren Sie uns: www.metzler.com

Unabhängig seit 1674

METZLER

Kaiser, Kirche, Stadtwerdung



▷ Das Modell der Leonhardkirche stammt vom jüdischen Museumskustos Guido Schoenberger. Er wurde 1935 aus dem Museumsdienst entlassen, 1938 nach Dachau deportiert und konnte 1939 in die USA fliehen. Das Modell befindet sich heute in der Dauerausstellung „Frankfurt Einst?“ (100 x Frankfurt, Nr. 4).

Auch wenn Frankfurt im Jahre 794 erstmals erwähnt wurde: Die Geschichte einer Stadt als soziales und institutionelles Gebilde beginnt erst mit der Selbstverwaltung in Form einer Bürgergemeinde. Eine solche Gemeinde, als rechts- und handlungsfähige Körperschaft, ist indes erst am 15. August 1219 urkundlich nachweisbar. Denn an diesem Tag überließ Kaiser Friedrich II. den Bürger*innen der Stadt einen Bauplatz für eine Kapelle – nur wenige Meter vom heutigen Historischen Museum entfernt am Mainufer gelegen.

Bei der Leonhardskirche, die heute auf diesem Platz steht, stammen jedoch nur die beiden Türme und das Nordportal vom ersten romanischen Bau aus dem 13. Jahrhundert. Umso interessanter ist daher ein Modell aus dem Jahr 1934, mit dem das Aussehen der alten Kirche rekonstruiert wurde.

Von jedem eins

▷ Das Kunstwerk „Von Jedem Eins“ ist in der Dauerausstellung „Frankfurt Einst?“ zu sehen. Und digital unter www.von-jedem-eins.de



Aus dem Mülleimer direkt ins Museum? Für Karsten Bott ist das nichts Ungewöhnliches. Denn der Frankfurter Künstler sammelt Alltagsgegenstände aller Art, völlig losgelöst von der Frage, ob etwas nach üblichen Maßstäben wert sei, gesammelt oder ausgestellt zu werden. Auf diesem Weg hat Bott ein Alltagsarchiv mit Hunderttausenden von Dingen geschaffen, das normalerweise verpackt in tausenden Bananenkartons in einer ehemaligen Hanauer Tabakfabrik gelagert ist.

Knapp 1.500 dieser Dinge sind jedoch auch in einem Wandregal im Historischen Museum zu bewundern – verteilt auf 45 thematische Schaukästen. Doch damit nicht genug. Denn dank des Förderprogramms „dive in“ werden einzelne Objekte – wie diese SpongeBob-Figur – in Bälde auch digital zu entdecken sein.

4 aus 1.227 Jahren*

*Bereits im Jahre 794 wurde das königliche Gut an der Franconofurt urkundlich erwähnt. 2021 minus 794 gleich 1227.

Objekte des Museums erzählen Stadtgeschichte(n)

Waffen für Frankfurt

▷ Diese Armbrust aus dem 17. Jahrhundert wurde nicht zur Verteidigung Frankfurts, sondern zur Jagd eingesetzt. Zu sehen ist sie in der Waffensammlung Fellner in der Dauerausstellung „Frankfurter Sammler und Stifter“.



Das Zeughaus der Stadt, also das Gebäude, in dem die Waffen aufbewahrt wurden, war einst die Konstablerwache. Da jedoch in Frankfurt mehr Wert auf Frieden und Wohlstand durch Handel gelegt wurde als auf militärische Eroberungen, hatten die Kanoniere – in Frankfurt „Konstabler“ genannt – nicht so viel zu tun. Ihre wichtigste Tätigkeit war das Abschießen von Böllern bei Kaiserkrönungen und großen Festen. Auch die sogenannten Militaria des Historischen Museums, also die Waffensammlung, sind mit gut 400 Waffen eher überschaubar.

Gezeigt wird vor allem eine Auswahl der privaten Sammlung von Christian Alexander Fellner (1800 – 1883). Dieser hatte 1878 testamentarisch verfügt, dass das gerade neu gegründete Museum seiner Heimatstadt die wertvollen Waffen bekommen solle.

Armbrust; HMF/Uwe Dettmar, Modell Leonhardkirche; HMF/Horst Ziegenfusz

Politik und Poesie

▷ Derzeit ist das Koch-Gontard'sche Stammbuch noch im Depot. Schon bald wird dieses wichtige historische Dokument (unter anderem mit einem Eintrag von Parlamentspräsident Heinrich von Gagern) aber sicherlich Teil der Ausstellung sein.



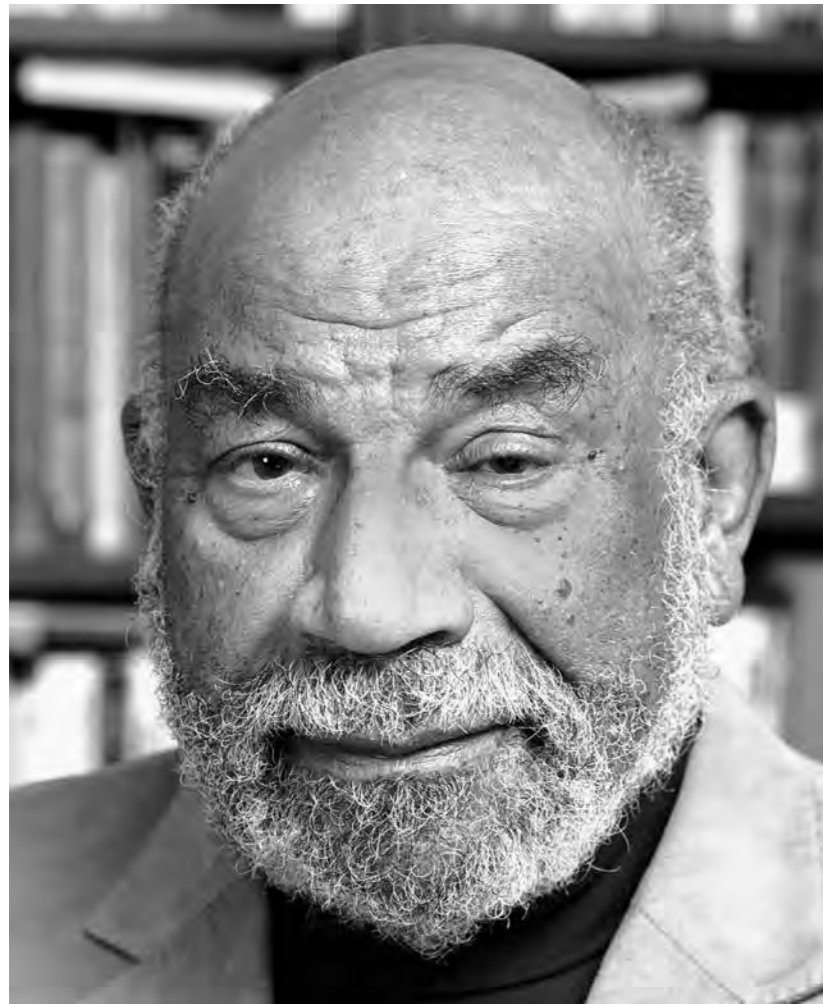
Mitte des 19. Jahrhunderts gehörte Clotilde Koch, geb. Gontard (1813–1869), zu den gesellschaftlich und politisch bedeutenden Persönlichkeiten Frankfurts. Ihr Haus wurde zum Treffpunkt vieler Parlamentarier der Nationalversammlung, sie selbst verpasste von der Damentribüne der Paulskirche aus keine einzige Sitzung. Von einem Besucher ihres politischen Salons wurde ihr schließlich sogar bescheinigt, dass sie die „Parlamentsmutter“ sei – was seinerzeit sicherlich nur positiv besetzt war.

Nachzulesen ist dieses Kompliment im Koch-Gontard'schen Stammbuch, das seit diesem Jahr im Besitz des Historischen Museums ist. Solche Bücher, eine Art Mischung aus Poesiealbum und Sammlung von Empfehlungsschreiben, waren vom 16. bis zum 19. Jahrhundert sehr beliebt.

Stammbuch; HMF/Horst Ziegenfusz, Spongebob; HMF/Erik Staub

Schwarze deutsche Geschichte

Ende November wird das Biografische Kabinett zu Theodor Wonja Michael eröffnet. Es erzählt ein von Rassismus geprägtes Leben zwischen Fremdbestimmung und Selbstbehauptung.



Umstände prägen Menschen und Menschen prägen Umstände. In diesem Spannungsfeld lässt sich auch Stadtgeschichte über exemplarische Lebenswege von Frankfurter*innen anschaulich vermitteln. Genau das tun die „Biografischen Kabinette“ in der Dauerausstellung Frankfurt Einst? des Historischen Museums: In der dunkelblauen kubischen Rauminstallation werden sechs Frankfurter Lebensläufe präsentiert. Wer waren die Menschen, in welchen Verhältnissen lebten sie und welche Spuren haben sie hinterlassen? Im Zentrum stehen Geschichten mit Bezug zur Zeit des Nationalsozialismus. Da sind zwei früh endende Jugendbiografien: Walter Schreiber fiel 18-jährig als Wehrmachtssoldat an der Ostfront; Margot Frank starb wie ihre Schwester Anne kurz vor Kriegsende im KZ Bergen-Belsen. Jüdischen Wegen widmen sich weitere Kabinette: Marcel Reich-Ranicki überlebte als junger Mann das Warschauer Ghetto und wurde später zum bekanntesten Literaturkritiker Deutschlands; Liesel Simon geb. Karoline Goldschmidt war eine der ersten professionellen deutschen Puppenspielerinnen und konnte 1943 gerade noch nach Ecuador fliehen; Peter Gingold kämpfte im kommunistischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus und setzte sein antifaschistisches Engagement bis zu seinem Tod 2006 fort.

Diese Lebensläufe bilden ein Spektrum ab. Gleichzeitig entstammen sie einem ähnlichen Horizont und sind in der deutschen Erinnerungskultur durchaus repräsentiert. Das fiel auch Ismahan Wayah auf, die im Historischen Museum wie ihre Kollegin Puneh Henning als Kuratorin für Diversität und Migration tätig ist. „Rassismuskritische Museumsarbeit fragt auch danach, welche und wessen Geschichten erzählt werden – und welche ausgeblendet sind“, erklärt sie. Deshalb wurde sie hellhörig, als sie auf einen Lebensweg stieß, der ein Biografisches Kabinett in Frankfurts Stadtmuseum allemal füllen kann und sollte: Als sie die Autobiografie „Deutsch sein und

Portrait: Tahir Della

schwarz dazu: Erinnerungen eines Afro-Deutschen“ von Theodor Wonja Michael las, offenbarte sich ein außergewöhnliches Leben.

94 Jahre in Schlaglichtern: Michael wird 1925 in Berlin geboren. Seine Mutter ist Preußin, sein Vater stammt aus Kamerun, damals deutsche Kolonie. Beide Eltern sterben früh. Betreiber einer Völkerschau nehmen ihn, den Schwarzen Jungen, „in Pflege“ und setzen ihn schon in jungen Jahren als Komparsen ein. „Wir spielten, mit Bastböcken um die Hüften, Afrikaner, wie die Europäer sie sich vorstellten: als kulturlose, ungebildete Wilde. Ich habe die Auftritte gründlich gehasst. Fremde Leute fuhren mir mit den Fingern durch mein krauses Haar, schnüffelten an mir, tuschelten: Riecht der anders? Stinkt der?“, wird Michael später in einem stern-Interview sagen.

Ein Teil meiner Umgebung wollte mir immer wieder klarmachen, dass ich alles andere als „deutsch“ sei, dass ich eigentlich gar nicht hierher gehörte.

In der Nazi-Zeit wird ihm – personifizierte „Rassenschande“ – eine Ausbildung verwehrt und die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. Hinzu kommt die ständige Angst, zwangssterilisiert zu werden. Michael versucht, nicht aufzufallen. „Ich hatte mich eigentlich nur geduckt und verkrochen und versucht, den ärgsten Schlägen auszuweichen. Ein Held war ich nicht“, heißt es in der Autobiografie. Zum Durchkommen trägt, ausgerechnet, seine Hautfarbe bei: Er verdient seinen Lebensunterhalt, indem er in Kolonialfilmen der UFA mitwirkt, die im Auftrag des Reichspropagandaministeriums die deutsche Kolonialzeit glorifizieren. Nach Kriegsende gelangt Michael in ein Displaced Persons Camp in Frankfurt Niederrad. Er gründet eine Familie und arbeitet für Film und Theater, auch auf Frankfurter Bühnen. Später macht er das Abitur nach, studiert in

Fremdenpass: Kirsten Köhler



Im „Fremdenpass“ von 1940 ist dem 15-jährigen Michael die deutsche Staatsbürgerschaft abgesprochen.

Hamburg und Paris, wird Journalist und Chefredakteur der Zeitschrift Afrika-Bulletin. 1971 fängt er beim Bundesnachrichtendienst an und steigt bis zum Regierungsdirektor auf – vermutlich ist er der erste Schwarze im höheren Dienst in Deutschland. T.W. Michael stirbt 2019.

Kuratorin Wayah ist froh, dieses Leben vermittelt über persönliche Objekte wie eine Reiseschreibmaschine oder von ihm gesammelte Pfeifen, Bierkrüge und Holzskulpturen erzählen zu können. „Es ergänzt die Kabinette um neue Perspektiven.“ Einsichtig werden die Widersprüche, die sich an der Hautfarbe entzünden (schwarz und deutsch?); einsichtig wird auch, wie NS-Rassenideologie, Kolonialismus und rassistische Kontinuitäten auf den Einzelnen durchschlagen. Ob vor, während oder nach dem Krieg – in fast keinem der zahlreichen Filme, in denen Michael mitgewirkt hat, hatte er eine richtige Rolle oder auch nur eine Zeile Text. Er hatte den „Afrikaner“ im Hintergrund zu mimieren. Schwarzer Dekor.

Im Zuge ihrer Recherche ist Wayah auf eine Episode gestoßen, die in Michaels Autobiografie unerwähnt bleibt und in der er sein Schwarzsein zu nutzen versuchte: „In der Hoffnung, in die USA ausreisen zu können, verschwieg er in den Nach-

kriegsjahren seine deutsche Herkunft und gab sich als Afroamerikaner mit einem Vater aus Kansas aus.“ Vergeblich. Die Entstehung des Biografischen Kabinetts lehrt aber noch etwas: Selbst bei einem „veröffentlichten“ Leben wie dem von Michael brauchte es glückliche Umstände, um es mit hinreichend Quellen, Zeugnissen und Objekten museumsgerecht vermitteln zu können. Das ist kein Zufall. Denn die Geschichten von Marginalisierten wie in Deutschland People of Colour sind eben nicht nur seltener – sie sind in der Regal auch kaum dokumentiert. Weder die Mehrheitsgesellschaft noch sie selbst hielten sie für erinnerungs- und erzählungswürdig. Für eine der Diversität verpflichteten Museumsarbeit bedeute das: Es reicht nicht, für Geschichten jenseits des Mainstreams offen zu sein. Man muss nach ihnen suchen, forschen und graben. (cs)

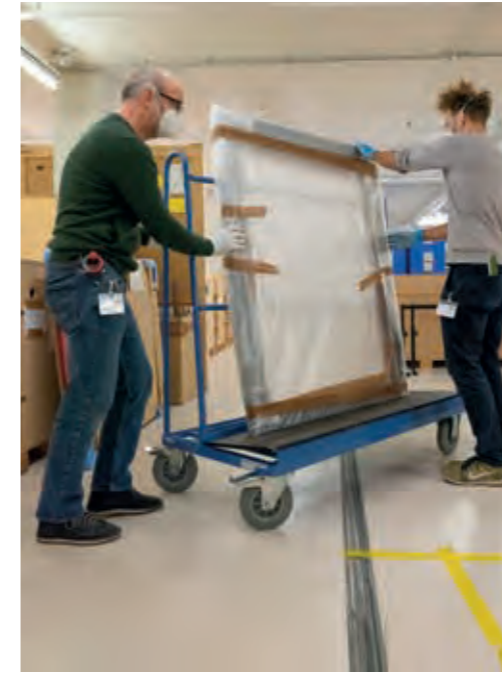
▷ [Schwarz und Deutschsein – ein Widerspruch?](#)

Am 23.11.2021 um 18 Uhr wird das Biografische Kabinett Theodor Wonja Michael im Historischen Museum Frankfurt eröffnet. Mit Direktor Jan Gerchow und Kuratorin Ismahan Wayah. Eine Anmeldung ist erforderlich und über den Ticketshop, die Kasse oder den Besucherservice möglich (besucherservice@historisches-museum-frankfurt.de, T (069) 212-35154), Eintritt frei.

Alles muss raus



Viele Tausend Sammlungsstücke müssen derzeit umziehen. Ein Projekt, das generalstabsmäßig geplant und umgesetzt werden muss. Doch auch das neue Depot ist wieder nur ein Provisorium.



Ein Besuch im Historischen Museum kann angesichts der Fülle des Angebots fast ein wenig überfordern: Auf mehreren Stockwerken und Gebäuden und in den unterschiedlichen Sonder- und Dauerausstellungen verteilt, präsentiert das Museum Hunderte, nein, Tausende von Exponaten – von archäologischen Funden aus der Stauferzeit über die zahlreichen Privatsammlungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert bis hin zu den Exponaten der aktuellen NS-Ausstellungen. Und doch sind die gezeigten Objekte nur ein Bruchteil dessen, was das Museum in seinem Bestand hat. „Von unseren über 600.000 Objekten ist nur rund ein Hundertstel dauerhaft ausgestellt“, berichtet Museumsdirektor Jan Gerchow, „die übrigen 99 Prozent lagern auf circa 5.300 Quadratmetern Depotfläche.“

Diese Schätze bekommt man allenfalls dann zu Gesicht, wenn sie zur Bestückung einer Themasammlung aus dem Depot geholt oder aus anderen Gründen von den zuständigen Kurator*innen „wiederentdeckt“ werden. Der größte Teil dieser Sammlungen wird jedoch wohl bis ans Ende der Tage nicht ausgestellt werden und

nur für Wissenschaft und Forschung zugänglich sein. Das wäre auch nicht weiter schlimm und für ein Museum völlig normal – würde die Stadt über ein geeignetes Depot verfügen. Das ist jedoch leider nicht der Fall, sodass sich der Bestand des Museums auf derzeit sechs Liegenschaften über das ganze Stadtgebiet verteilt. „Schon seit mehr als 20 Jahren wird über den Bau eines Zentraldepots für alle städtischen Museen nachgedacht“, klagt Direktor Gerchow. „Wir hoffen sehr, dass wir ein solches Depot mittelfristig realisieren können. Eine dezentrale Lagerung ist mit erheblichem Aufwand verbunden und auch für die Exponate selbst schädlich.“

Kurzfristig hat Maren Härtel indes ganz andere Probleme. Die Kuratorin ist als Leiterin der Dokumentation und der Restaurierungswerkstätten auch für die Depots des Museums zuständig. Leider wurde eine ihrer besten Liegenschaften wegen Eigenbedarf gekündigt: Die Deutsche Nationalbibliothek in der Adickesallee, deren unterirdisches Magazin natürlich auch hervorragend geeignet für die Lagerung von musealen Objekten ist, braucht künf-

tig die Fläche für ihre Bücher selbst, sodass nunmehr ein Umzug ansteht. Wieder eine Zwischenlösung. Wieder großer Aufwand und hohe Kosten.

Das neue Depot wurde aufwendig umgebaut

„Leider haben wir keine Fläche in ausreichender Größe gefunden, um alle derzeit in der Bibliothek gelagerten Exponate an einen Ort umzuziehen“, so Härtel. Deshalb wurden nun zwei Liegenschaften angemietet, die sich allerdings nur bedingt eignen. Denn eine der beiden Flächen war bisher Büroraum und musste zunächst in ein Lager umgewandelt werden – was zum einen mit bürokratischem Aufwand verbunden war, zum anderen mit entsprechenden Bau- und Sicherheitsmaßnahmen. „Die Exponate sind teilweise sehr schwer, extrem empfindlich und letztlich natürlich auch sehr wertvoll“, erklärt die Kuratorin. Das heißt, ein Brand im Lager, ein Wasserschaden, aber auch ein Einbruch müssen unbedingt verhindert werden. Gleichzeitig muss das Museum kostensensibel handeln, schließlich

ist es nur ein Provisorium. „Das ist immer eine Abwägung.“

Doch auch der Umzug selbst stellt die Mitarbeiter*innen des Historischen Museums vor große Herausforderungen. Die Vorarbeiten laufen seit Monaten, alles muss akribisch und bis ins letzte Detail geplant werden. Dafür wurden zunächst alle Kisten noch einmal kontrolliert – um zu überprüfen, ob sie auch tatsächlich das enthalten, was sie sollen – und teilweise umverpackt. Eine neue digitale Kistenerfassung soll zudem das Auffinden von Objekten im neuen Depot erleichtern und dafür Sorge tragen, dass künftige Umzüge einfacher vonstatten gehen können.

Allein 4.000 Gemälde werden in Kisten verpackt

Der Umzug verlangt eine logistische Meisterleistung – und ist natürlich auch eine Herkules-Arbeit. Wer einmal umgezogen ist, weiß, dass man sich vorher genau überlegen muss, wann man den großen Wohnzimmer-schrank in den vierten Stock trägt, um dann später noch mit dem Klavier in die Wohnung zu kommen. Genauso

– nur ungleich schwerer – muss man sich das auch bei diesem Umzug vorstellen. Relativ einfach ist es noch bei der zahlenmäßig größten Sammlung, den Münzen. Diese befinden sich bereits in sogenannten Laden, die letztlich nur von einem Ort zum nächsten getragen werden müssen. Deutlich aufwändiger ist es dagegen bei den rund 4.000 Gemälden, die meist in großen, schweren Holzkisten verpackt sind. Und richtig schwierig ist es bei der großen Textilsammlung, gerade auch, weil sie so heterogen ist: Neben kleineren Einzelstücken wie Hüten, Schuhen oder Taschentüchern gibt es eben zum Beispiel auch opulente Rokoko-Kleider, die man in riesigen Holzkisten liegend lagern muss – denn nur so lässt sich gewährleisten, dass sich auch nachfolgende Generationen daran erfreuen können.

Bleibt die Frage, ob man nicht – wie bei einem privaten Umzug – die Gelegenheit beim Schopfe packen und den Bestand vorab kräftig aussortieren sollte. Schließlich würde vielleicht nicht jedes Exponat, das man vor 150, 100 oder auch vor 50 Jahren als erhaltenswert und ausstellungswürdig empfunden hat, dieser

kritischen Prüfung heute noch standhalten. Doch von einem solchem Vorschlag will Kuratorin Maren Härtel nichts wissen. „Nein, nein. Das geht überhaupt nicht!“ sagt sie und schüttelt entsetzt ihren Kopf. „Wenn ein Objekt erst einmal im Haus ist und eine Buchungsnummer hat, gehört es unwiderruflich zum Anlagevermögen der Stadt Frankfurt. Nur wenn es beschädigt werden würde, könnte es ausgebucht werden.“ Und genau das soll ja bei dem Umzug unbedingt verhindert werden. (msk)





Das ist doch die Krönung!

Wusstest du schon?

Seit dem Jahre 1147 wählten die Fürsten Kaiser meistens in Frankfurt. Doch erst rund 200 Jahre später wurde dies auch gesetzlich festgelegt – in der Goldenen Bulle, der ersten römisch-deutschen Reichsverfassung. Weitere 200 Jahre später, wir schreiben inzwischen das Jahr 1562, werden die Kaiser hier in Frankfurt sogar nicht nur gewählt, sondern auch im Frankfurter Dom gekrönt. Das lag vor allem daran, dass die Stadt – damals wie heute – so gut zu erreichen war. Bei der Krönung bekam der neue Herrscher die sogenannten Insignien seiner Macht überreicht: eine Krone, ein Zepter und einen Reichsapfel. Kopien dieser Herrschaftsinsignien kannst du dir im Historischen Museum anschauen.



Philipp



Johan



B!
? Wer wird Kaiser?

Nur einer kann den Weg zum Reichsapfel finden. Finde heraus, wer es ist!



Franz



Heinrich

A!
? Siehst du die Fehler?

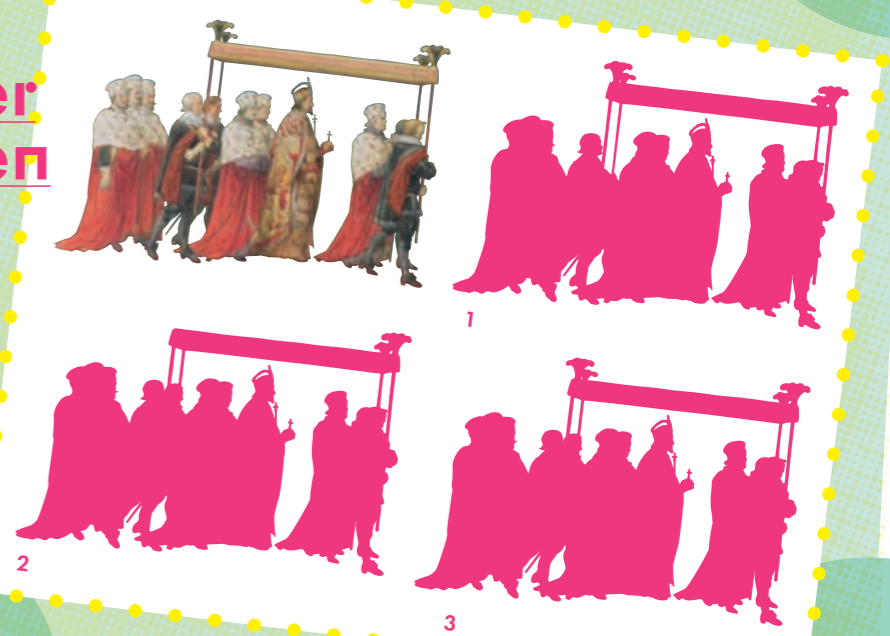
Wer sechs Unterschiede findet, hat gewonnen!



Der Comic „Das größte Fest der Welt“ erzählt die Geschichte der Kaiserwahl von 1742 aus der Sicht von drei Kindern – erhältlich im Buchhandel oder an der Museumskasse.

C!
? Welcher Schatten passt dazu?

Welcher Schatten passt dazu?



Lösung C: Es ist der dritte Schattenriss.

Krone: Uwe Dehmer

HMF/Horst Ziegenfuss

Lösung B:
Franz II wird Kaiser! Und zwar 1792. Er war der letzte deutsche Kaiser, der in Frankfurt gewählt wurde. Mit ihm ging später auch das „Heilige Römische Reich“ unter. Die Krönungen der Kaiser des 1871 gegründeten Deutschen Reichs fanden nicht mehr in Frankfurt statt.

Programm

Frankfurt und der NS — 3 Ausstellungen



Ab Dezember zeigt das Historische Museum ein bisher vorbildloses Ausstellungsprojekt: In drei Formaten widmet es sich dem Thema „Frankfurt und der NS“. Wie sich die Stadt so schnell und radikal dem Nationalsozialismus andienen konnte und wie schleppend die Aufarbeitung danach verlief, sind Leitfragen der Ausstellungen.
▷ www.historisches-museum-frankfurt.de/frankfurt-und-der-ns

Zu dem Ausstellungsprojekt hat das Historische Museum ein umfangreiches Begleitprogramm erstellt, das auf dieser Doppelseite vorgestellt wird. Daneben gibt es viele weitere Veranstaltungen, die von den Kooperationspartnern und anderen Institutionen und Initiativen organisiert werden. Hauptförderer ist die Hessische Landeszentrale für Politische Bildung. Einen Überblick gibt eine eigene Website.
▷ www.frankfurt-und-der-ns.de

▷▷ Veranstaltungen

MI 24.11. 18 UHR

Lesung: Die Gestapozentrale in der Lindenstraße 27

Die Historikerin Andrea C. Hansert stellt ihre jüngste, im Oktober 2021 erschienene Studie zur Geschichte des Hauses der Gestapo in Frankfurt vor – und zur Diskussion. In Kooperation mit der Cronstett- und Hynspersgischen evangelischen Stiftung, Einführung durch den Geschäftsführenden Administrator Bernolph Freiherr von Gemmingen-Guttenberg
▷ Leopold-Sonnemann-Saal, 4€/erm. 2€

SO 23.1. 16 UHR

Filmpremiere: Frankfurt im Film 1933

Der erste Farbfilm von Frankfurt und die Filme von Gustav Schneider – vorgeführt in der Evangelischen Akademie Frankfurt, vorgestellt durch Nina Goslar (ZDF/arte). In Kooperation mit dem Institut für Stadtgeschichte und der Evangelischen Akademie Frankfurt
▷ Evangelische Akademie Frankfurt, Römerberg 9, Anmeldung über www.evangelische-akademie.de, 4€/erm. 2€

MI 9.2. 18 UHR

Vortrag: Das Stern-Gerlach-Experiment 1922 und die Lebenswege der beiden Wissenschaftler in der NS-Zeit

Vortrag von Horst Schmidt-Böcking (Goethe-Universität Frankfurt). Vor genau hundert Jahren, am 8. Februar 1922, führten Otto Stern und Walther Gerlach im Physikalischen Verein in Frankfurt ein epochemachendes Experiment durch. Es legte die Grundlage für die moderne Quantenphysik. Beide Wissenschaftler haben kurz danach aus Karrieregründen Frankfurt verlassen. Stern musste 1933 wegen seines jüdischen Glaubens emigrieren, Gerlach leitete im Zweiten Weltkrieg als Professor in München das deutsche Atombombenprojekt.
▷ Leopold-Sonnemann-Saal, 4€/erm. 2€



MI 23.2. 18 UHR

Lesung: LTI. Lingua Tertii Imperii – Sprache des Dritten Reiches

1947 veröffentlichte Victor Klemperer das Werk „LTI – Notizbuch eines Philologen“, in dem er sich kritisch mit der Sprache des Dritten Reiches auseinandersetzt. Eine 45-minütige Lesung mit Schauspielern*innen vom Schauspiel Frankfurt (Konzept: Julia Weinreich) und anschließender Diskussion
▷ Leopold-Sonnemann-Saal, 4€/erm. 2€

SA 12.3. UND DI 15.3. 19 UHR

Performance: ERINNERN VERÄNDERN

Das Junge Schauspiel Frankfurt war eingeladen, sich mit einer Gruppe Jugendlicher zu Aspekten der Stadtlabor-Ausstellung „Auf Spurensuche im Heute“ in Beziehung zu setzen und eine Performance mit eigenen Blickwinkeln zu gestalten. An den beiden Tagen wird das Ergebnis des inklusiven Jugendperformanceprojekts mit Martina Droste (Junges Schauspiel Frankfurt) aufgeführt.
▷ Frankfurt Jetzt!, Kartenvorverkauf unter www.schauspielfrankfurt.de oder an der Abendkasse im Museum, 12€/erm. 8€

MI 23.3. 18 UHR

Vortrag und Gespräch: Perspektiven Frankfurter Sinteze und Romnja

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe des Frauenreferats der Stadt Frankfurt „Aschunen I Dikhen. Hört und schaut hin“ mit Carmen Spitta, Melanie Spitta, Sonja Böttcher und Patrizia Siwak
▷ Leopold-Sonnemann-Saal, 4€/erm. 2€

▷▷ Führungen

Ausstellung „Eine Stadt macht mit“:

3€ zzgl. Eintritt (10€/erm. 5€),

Treffpunkt: Museumsfoyer

Ausstellung „Auf Spurensuche im Heute“:

3€ zzgl. Eintritt (8€/erm. 4€),

Treffpunkt: Museumsfoyer

DEZEMBER 2021

SA 11.12. 15 UHR Auf Spurensuche im Heute

SO 12.12. 15 UHR Eine Stadt macht mit

SA 18.12. 15 UHR Eine Stadt macht mit

SO 19.12. 12 UHR Eine Stadt macht mit

MI 22.12. 19 UHR Eine Stadt macht mit

SA 25.12. 15 UHR Eine Stadt macht mit

SaTOURday-Führung – Eintritt und Führung frei

SO 26.12. 12 UHR Auf Spurensuche im Heute

SO 26.12. 15 UHR Eine Stadt macht mit

MI 29.12. 19 UHR Auf Spurensuche im Heute

JANUAR 2022

SA 1.1. 15 UHR Eine Stadt macht mit

SO 2.1. 15 UHR Eine Stadt macht mit

MI 5.1. 19 UHR Eine Stadt macht mit

SA 8.1. 15 UHR Auf Spurensuche im Heute

SO 9.1. 15 UHR Eine Stadt macht mit

DO 13.1. 10.30 UHR Eine Stadt macht mit

Führung speziell für Eltern mit Baby

SO 16.1. 12 UHR Eine Stadt macht mit

MI 19.1. 19 UHR Auf Spurensuche im Heute

Führung mit Kurator*innen und

Stadtlaborant*innen

SO 23.1. 15 UHR Eine Stadt macht mit

SO 30.1. 12 UHR Auf Spurensuche im Heute

SO 30.1. 15 UHR Eine Stadt macht mit

FEBRUAR 2022

MI 2.2. 19 UHR Eine Stadt macht mit

Führung mit Kuratorin Jenny Jung

SA 5.2. 15 UHR Auf Spurensuche im Heute

SO 6.2. 15 UHR Eine Stadt macht mit

MI 9.2. 19 UHR Auf Spurensuche im Heute

SA 12.2. 15 UHR Eine Stadt macht mit

SO 13.2. 12 UHR Auf Spurensuche im Heute

SO 13.2. 15 UHR Eine Stadt macht mit

SA 19.2. 15 UHR Auf Spurensuche im Heute

SO 20.2. 12 UHR Eine Stadt macht mit

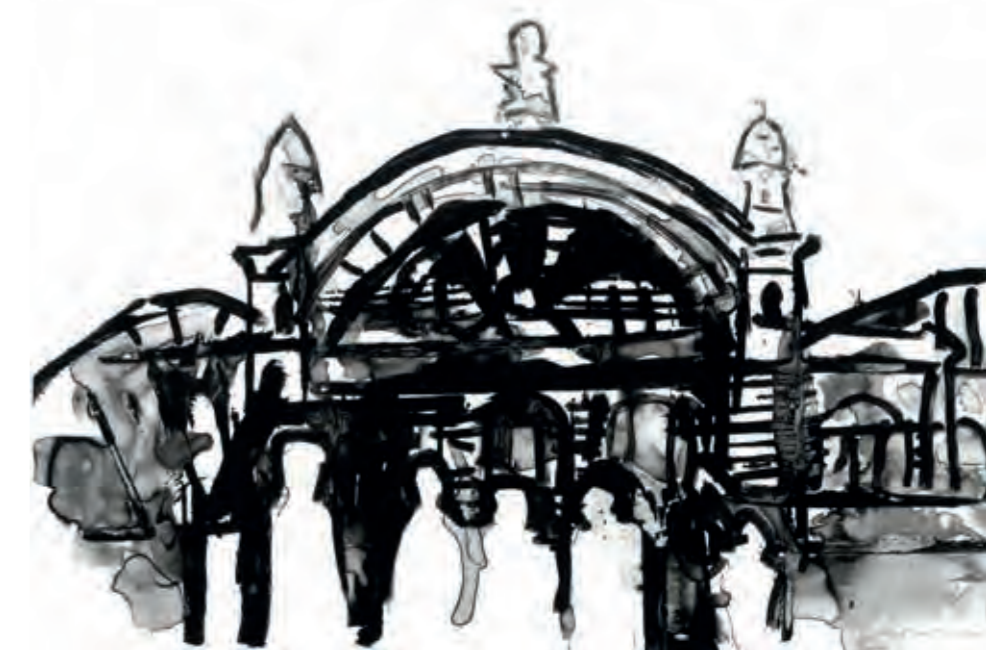
MI 23.2. 19 UHR Eine Stadt macht mit

SO 27.2. 12 UHR Auf Spurensuche im Heute

SO 27.2. 15 UHR Eine Stadt macht mit

▷ Aktuelle Informationen unter www.historisches-museum-frankfurt.de/frankfurt-und-der-ns

BITTE ANMELDEN. Für die Teilnahme an den Veranstaltungen und Führungen ist eine Anmeldung erforderlich. Diese ist, sofern nicht anders angegeben, im Vorfeld über den Online-Ticketshop (<https://historisches-museum-frankfurt.ticketfritz.de>) und den Besucherservice (besucherservice@historisches-museum-frankfurt.de, T (069) 212-35154) möglich. Sind noch Plätze verfügbar, kann man sich auch unmittelbar vor Beginn der Veranstaltung an der Museumskasse anmelden.



▷▷ Dialog-Führungen

Die Führungen mit Frankfurter Geschichtsinitiativen und Kuratorin Jenny Jung finden stets an einem SaTourday statt: Eintritt und Führung sind frei

SA 29.1. 15 UHR Eine Stadt macht mit

Mit Projekt Jüdisches Leben in

Frankfurt / Forschung zur Geschichte

der Zeugen Jehovas

SA 26.2. 15 UHR Eine Stadt macht mit

Mit Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.

SA 26.3. 15 UHR Eine Stadt macht mit

Mit Verband deutscher Sinti & Roma,

Landesverband Hessen, und Faites votre jeu!

Autonomes Zentrum im Polizeigefängnis

Klapperfeld

▷▷ Online-Führungen

Im Zoom-Format. Tickets gibt es über <https://historisches-museum-frankfurt.ticketfritz.de>, 5€

SO 23.1. 12 UHR Eine Stadt macht mit

SO 20.2. 15 UHR Eine Stadt macht mit

SO 20.3. 15 UHR Eine Stadt macht mit

▷▷ Führungen für Lehrer*innen

MO 13.12. 15 BIS 17 UHR

Frankfurt und der NS

Die Führung richtet sich an Lehrer*innen weiterführender Schulen, aufgeteilt nach Unter-, Mittel- und Oberstufe. Im Anschluss ist bis 18 Uhr ein eigenständiger Besuch der Ausstellungen möglich.



SICHER IM MUSEUM. Der Besuch des Museums ist nur mit einer medizinischen Mund-Nasen-Maske (FFP2, KN 95 (ohne Ventil), OP-Maske, Typ I, II und IIR) möglich. Nach der gegenwärtigen Verordnungs-lage können die Innenräume des Museums nur mit einem Negativnachweis (3G-Regel) betreten werden. Bitte beachten Sie, dass es auch kurzfristig zu Programmänderungen kommen kann.

Dauerausstellung und mehr — Veranstaltungen



DI 23.11. 18 UHR

Eröffnung des Biografischen Kabinetts Theodor Wonja Michael: „Schwarz und Deutschsein – ein Widerspruch?“

Mit Direktor Jan Gerchow und Kuratorin
Ismahan Wayah. Siehe Seite 34.
▷ Leopold-Sonnemann-Saal und
Frankfurt Einst?, Eintritt frei

SA 4.12. 15 UHR UND 20 UHR

Musikgeschichte(n) im HMF und Konzert in der Alten Oper

Im neuen Format „Musik Plus“ verbinden sich
Konzertbesuch und Besuch einer Frankfurter
Kulturinstitution. An diesem Tag lädt zunächst
das Historische Museum zu einem musikalischen
Programm und einer Führung durch das
Haus. Bei bedeutenden Instrumenten wird
Station gemacht. Im Abendkonzert spielt das
Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa
Cecilia im Großen Saal der Alten Oper Werke
von Jean Sibelius und Johannes Brahms.
▷ Eine Anmeldung ist erforderlich,
mehr unter www.alteoper.de. Ein Kombi-
ticket gewährt Eintritt zu beiden Events.

MI 8.12. 16 UHR

Prehns Bilderparadies – Die einzigartige Gemäldesammlung eines Frankfurter Konditors der Goethezeit

Die Sonderausstellung im 13. Sammlerraum
vermittelt in vierzehn exemplarischen The-
men den besonderen Charakter der Samm-
lung Prehn und die neuen Erkenntnisse des
Forschungsprojekts. Führung mit Kuratorin
Aude-Line Schamschula
▷ Treffpunkt: Museumsfoyer, 3€ zzgl. Eintritt

SA 11.12. 16.00 UHR

Das Museum schenkt der Stadt ein Konzert. Mit dem MainKammerOrchester unter der Leitung von Jan Polivka

▷ Leopold-Sonnemann-Saal, Eintritt frei

▷ Reihe „Geschichte Jetzt!“

In der Reihe stellen renommierte Autor*innen
ihre Neuerscheinungen historischer Arbeiten
mit Lesung und Podiumsdiskussion vor. In
Kooperation mit dem Historischen Seminar
der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

DI 2.11. 18.30 UHR

„Karl IV. Der europäische Kaiser“

Historiker Prof. Dr. Pierre Monnet,
Moderation Prof. Dr. Bernhard Jussen
▷ Leopold-Sonnemann-Saal, 4€/erm. 2€

MI 26.1. 18.30 UHR

„Afrikas Kampf um seine Kunst – Geschichte einer postkolonialen Niederlage“

Die Kunsthistorikerin Prof. Dr. Bénédicte
Savoy im Gespräch, siehe Seite 10
▷ Leopold-Sonnemann-Saal, 4€/erm. 2€

▷ Vorträge

MI 10.11. 18 UHR

Der Frankfurter Friede (1871) auf Medaillen

Mit Frank Berger, Frankfurter Numismatische
Gesellschaft
▷ Leopold-Sonnemann-Saal, Eintritt frei

MI 17.11. 19 UHR

Prehns Bilderparadies

Über Ein- und Ausblicke nach zehn Jahren
Forschung berichten Julia Ellingshaus,
Gerhard Kölsch und Wolfgang P. Cilleßen
▷ Leopold-Sonnemann-Saal, 4 €/erm. 2€,
kostenfrei für Mitglieder der Freunde &
Förderer und der HAG

MI 15.12. 18 UHR

Die Münzreform Peters des Großen

Mit Rudolf Reimann, Frankfurter
Numismatische Gesellschaft
▷ Leopold-Sonnemann-Saal, Eintritt frei

▷ Salon Frankfurt

In Kooperation zwischen Historischem
Museum und Alter Oper werden in der Reihe
Geschichten von Museumsobjekten erzählt –
samt passender Literatur, Poesie und Musik.
Eine Anmeldung ist erforderlich, mehr unter
www.alteoper.de. Die Eintrittskarte berechtigt
zum Besuch aller Ausstellungen des Museums
zum ermäßigten Preis.

DO 25.11. 20 UHR

Das Opernhaus als Papiertheater

Ein papiernes Miniaturtheater erzählt von der
Zeit vor 140 Jahren, als Frankfurt ein schmu-
ckes neues Opernhaus erhielt – die heutige
Alte Oper. Mit Kuratorin Nina Gorgus,
Anna Engel als Moderatorin und Mitgliedern
des Opernstudios der Oper Frankfurt

DI 8.2. 20 UHR

Ein Adler schreibt Geschichte

Mit dem Adler 7 stellten die im Gallusviertel
angesiedelten Adler Fahrradwerke 1901 ein
Schreibmaschinenmodell vor, das schnell zum
Verkaufsschlager wurde. Mit Kurator
Frank Berger, Anna Engel als Moderatorin
und Mitgliedern der Hochschule für Musik und
Darstellende Kunst Frankfurt am Main.

▷ Bibliothek der Generations

AB DI 4.1.

DANN JEDEM DI 14.30 – 17.30 UHR

Autor*innen der Bibliothek der Generations geben Einblicke in die Bibliothek

▷ Frankfurt Jetzt!, Bibliothek der Generatio-
nen, Eintritt (8€/erm. 4€), keine Anmeldung
erforderlich!

SO 13.2. 15 UHR

Erinnerungen teilen. Gespräche in der Bibliothek der Generationen

Sonderveranstaltung mit Thomas Ferber,
siehe Seite 8

▷ Frankfurt Jetzt!, Bibliothek der
Generations und Workshop-Space,
3€ zzgl. Eintritt (8€/erm. 4€)

MI 16.3. 18.30 UHR

Auswählen, Collagieren, Schreiben – Erinnerungen schaffen

Präsentation des Beitrags von Ruth Langen-
Wettengl mit anschließendem Publikums-
gespräch

▷ Frankfurt Jetzt!, Bibliothek der
Generations, Eintritt (8€/erm. 4€)

▷ Jazz im Museum

Sie sind wieder da! Nach pandemiebeding-
ter Zwangspause sind die HMF-Allstars mit
der beliebten Konzertreihe „Jazz im Muse-
um“ zurück im Museum. Die Konzerte finden
im Leopold-Sonnemann-Saal im Museum
statt, 19€ VVK, 15€ für Schüler*innen/Stu-
dent*innen, 21€ an den Kassen vor Ort am
Veranstaltungstag

SO 14.11. 11.30 UHR

HMF-Allstars & Special Guest Pit Hartling

SO 12.12. 11.30 UHR

HMF-Allstars & Special Guest Emil Mangelsdorff

SO 16.1. 11.30 UHR

HMF-Allstars & Special Guests VokaLiesen (Frankfurt)

SO 20.2. 11.30 UHR

HMF-Allstars & Special Guest Klaus „Mojo“ Kilian

SO 20.3. 11.30 UHR

HMF-Allstars & Special Guest Oliver Leicht



Dauerausstellung und mehr — Führungen

▷ Online-Führungen durch vorangegangene Ausstellungen

Für vorangegangene Ausstellungen werden
weiterhin Online-Führungen im Zoom-Format
und mittels 3D-Ausstellungen angeboten.
Tickets gibt es über [https://historisches-
museum-frankfurt.ticketfritz.de](https://historisches-museum-frankfurt.ticketfritz.de), 5€

SO 7.11. 12 UHR

Kleider in Bewegung – Frauenmode seit 1850

SA 20.11. 15 UHR

Frankfurter Gartenlust – Die Stadt und das Grün

SO 5.12. 12 UHR

Ich sehe was, was du nicht siehst. Rassismus, Widerstand und Empowerment

▷ Führungen durch die Dauerausstellung und Stadtgänge

Die Führungen kosten 3€ zzgl. Eintritt.
Treffpunkt ist, auch bei Stadtgängen,
das Museumsfoyer.

NOVEMBER 2021

MI 3.11. 19 UHR

Frankfurt in Bewegung – Eine Stadt mit Migrationsgeschichte Führung

SA 6.11. 15 UHR

Die neue Altstadt. Dichtung und Wahrheit Stadtgang mit Ausstellungsbesuch

SO 7.11. 15 UHR

Die Highlights des HMF Führung

MI 10.11. 19 UHR

Jüdische Spuren im HMF Führung

DO 11.11. 10.30 UHR

Frankfurter Familiengeschichten von Karl dem Großen bis zu den Goethes Stadtgang mit Ausstellungsbesuch speziell für Eltern mit Baby

SA 13.11. 15 UHR

Die Stauferzeit – Frankfurt wird zur Stadt Führung

SO 14.11. 15 UHR

Finanzplatz Frankfurt in Geschichte und Gegenwart Dialog-Führung mit Reinhard Fröhlich (Geschäftsführer IHK Frankfurt) und Kurator Dr. Frank Berger

SO 21.11. 12 UHR

Die Highlights des HMF Führung

MI 24.11. 19 UHR

100 x Frankfurt Führung

SA 27.11. 15 UHR

Fünf Gebäude aus 800 Jahren – die Architektur des HMF SaTOURday-Führung – Eintritt und Führung frei

SO 28.11. 15 UHR

Frankfurter Sammler und Stifter Führung

DEZEMBER 2021

MI 1.12. 19 UHR

Von der Wunderkammer zum Stadtmuseum Führung

SA 4.12. 15 UHR

Die Highlights des HMF Führung

SO 5.12. 15 UHR

Frankfurt – Stadt der Frauen Führung

DO 9.12. 10.30 UHR

Die Highlights des HMF Führung

SO 12.12. 12 UHR

Die Stauferzeit – Frankfurt wird zur Stadt Führung

BITTE ANMELDEN. Für die Teilnahme an den Veranstaltungen und Führungen ist eine
Anmeldung erforderlich. Diese ist, sofern nicht anders angegeben, im Vorfeld über den
Online-Ticketshop (<https://historisches-museum-frankfurt.ticketfritz.de>) und den Besucher-
service (besucherservice@historisches-museum-frankfurt.de, T (069) 212-35154) möglich.
Sind noch Plätze verfügbar, kann man sich auch unmittelbar vor Beginn der Veranstaltung
an der Museumskasse anmelden.

JANUAR 2022

SO 2.1. 12 UHR

Frankfurt in Bewegung – Eine Stadt mit Migrationsgeschichte Führung

SO 9.1. 12 UHR

Die Highlights des HMF Führung

SA 15.1. 15 UHR

Fünf Gebäude aus 800 Jahren – die Architektur des HMF Führung

SA 22.1. 15 UHR

Von der Wunderkammer zum Stadtmuseum Führung

MI 26.1. 19 UHR

Theodor Wonja Michael: „Schwarz und Deutschsein – ein Widerspruch?“ Führung mit Kuratorin Ismahan Wayah durch das neue Biografische Kabinett, siehe Seite 34

FEBRUAR 2022

SO 6.2. 12 UHR

Die Highlights des HMF Führung

DO 10.2. 10.30 UHR

Von Frankfurt Einst? bis Frankfurt Jetzt! Führung speziell für Eltern mit Baby

MÄRZ 2022

SO 6.3. 12 UHR

Die Highlights des HMF Führung

DO 10.3. 10.30 UHR

Die Stauferzeit – Frankfurt wird zur Stadt Führung speziell für Eltern mit Baby

MI 23.3. 19 UHR

Theodor Wonja Michael: „Schwarz und Deutschsein – ein Widerspruch?“ Führung mit Kuratorin Ismahan Wayah durch das neue Biografische Kabinett, siehe Seite 34

▷ Spezialführung mit Lisbet Windsor

Thomas Böppler-Wolf alias Bööpi La Belle
präsentiert als hessische Queen Lisbet
Windsor Highlights des Museums.
Die Teilnahme kostet 18€,
Treffpunkt ist das Museumsfoyer.

MI 17.11. 19 UHR

MI 15.12. 19 UHR

MI 12.1. 19 UHR

MI 16.2. 19 UHR

MI 16.3. 19 UHR

▷▷ Führungen Zur Goldenen Waage

Führung durch das prachtvoll rekonstruierte Altstadtthaus mit seinen Stülrräumen. Höhepunkt ist das „Belvederchen“ mit seinem Ausblick auf den Dom.
Die Führung kostet 6€ zzgl. Eintritt, Treffpunkt ist das Museumsfoyer.

- SA 20.11. 16 UHR**
Wohnkultur in der Frankfurter Altstadt
- SA 11.12. 16 UHR**
Wohnkultur in der Frankfurter Altstadt
- SA 15.1. 16 UHR**
Wohnkultur in der Frankfurter Altstadt
- SA 12.2. 16 UHR**
Wohnkultur in der Frankfurter Altstadt
- SA 12.3. 16 UHR**
Wohnkultur in der Frankfurter Altstadt



▷▷ Führungen im Porzellan Museum Frankfurt

Mit Historikerin Laura Grossbach. Eine Anmeldung ist über den Online-Ticketshop oder über den Besucherservice möglich, aber auch spontan an der Kasse des Porzellan Museums im Kronberger Haus, Bolongarstraße 152, Frankfurt-Höchst.
Der Eintritt kostet 4€/erm. 2€.

- SO 7.11. 15 UHR**
Das weiße Gold aus Höchst – die Geschichte der Höchster Porzellanmanufaktur
- SO 5.12. 15 UHR**
Chinoiserie, Turquerie und indianische Blumen – Exotismus auf Höchster Porzellan
- SO 2.1. 15 UHR**
Baumstrunkanne und Bourdalou – interessante und ungewöhnliche Stücke aus der Sammlung des Höchster Porzellanmuseums
- SO 6.2. 15 UHR**
Feines Porzellan, Puder und Pomade – ein Einblick in die Hygiene des 18. Jahrhunderts
- SO 6.3. 15 UHR**
Die große Kunst des kleinen Festes – die Entstehungsgeschichte des Kaffeeklatsches

▷ Aktuelle Informationen unter www.historisches-museum-frankfurt.de/veranstaltungen



Junges Museum Frankfurt — Programm

▷▷ Familien-Führungen und Stadtgänge

Die Teilnahme kostet 3€ zzgl. Eintritt (8€/erm. 4€, bis zum 18. Geburtstag Eintritt frei!), Treffpunkt ist das Museumsfoyer.

- SO 21.11. 15 UHR**
Wie man einen Kaiser macht
Stadtgang
- SO 19.12. 15 UHR**
Zusammenleben im mittelalterlichen Frankfurt
Stadtgang
- SO 16.1. 15 UHR**
Stadtentwicklung
Familien-Führung
- SO 30.1. 14 UHR**
Nachgefragt: Frankfurt und der NS
Familien-Führung durch die aktuelle Ausstellung des Jungen Museums
- SO 20.2. 15 UHR**
Wie man einen Kaiser macht
Stadtgang

BITTE ANMELDEN. Für die Teilnahme an den Veranstaltungen und Führungen ist eine Anmeldung erforderlich. Diese ist, sofern nicht anders angegeben, im Vorfeld über den Online-Ticketshop (<https://historisches-museum-frankfurt.ticketfritz.de>) und den Besucherservice (besucherservice@historisches-museum-frankfurt.de, T (069) 212-35154) möglich. Sind noch Plätze verfügbar, kann man sich auch unmittelbar vor Beginn der Veranstaltung an der Museumskasse anmelden.

- SO 27.2. 14 UHR**
Nachgefragt: Frankfurt und der NS
Familien-Führung durch die aktuelle Ausstellung des Jungen Museums
- SO 20.3. 15 UHR**
Zusammenleben im mittelalterlichen Frankfurt
Stadtgang
- SO 27.3., 14 UHR**
Nachgefragt: Frankfurt und der NS
Familien-Führung durch die aktuelle Ausstellung des Jungen Museums

▷▷ Werkstätten und Stadtgänge

In der Corona-Zeit sind Stadtgänge zur Frankfurter Stadtgeschichte und ein kleines, aber feines Werkstattprogramm für private Gruppen buchbar.

▷ Aktuelle Informationen zum angebotenen Programm unter www.junges-museum-frankfurt.de/kalender, sowie besucherservice@historisches-museum-frankfurt.de
T +49 69 212-35154

Museum Digital —



▷▷ Veranstaltungen online

Hier werden zukünftige digitale Veranstaltungen vorgestellt und Veranstaltungen, die bereits aufgezeichnet wurden, für eine Nachschau angeboten. Diese sind auch auf dem YouTube-Kanal des Museums zu finden.
▷ www.historisches-museum-frankfurt.de/veranstaltungen-online

▷▷ Online Rundgänge 24/7

Auf dieser Seite stehen alle Online-Führungsangebote, zum Beispiel kostenfreie öffentliche Online-Rundgänge durch 3D-Versionen vergangener Sonderausstellungen. Hier können aber auch Dialog-Führungen mit Kurator*innen, öffentliche Führungen für Einzelne oder Gruppen, zum Beispiel Schulklassen ab der 8. Klasse, jeweils im Zoom-Format, gebucht und angefragt werden.
▷ www.historisches-museum-frankfurt.de/fuehrungen-online

▷▷ Sammlung online

Mit diesem digitalen Angebot ist es möglich, mehr über jedes einzelne, im Museum ausgestellte Objekt zu erfahren. Über eine differenzierte Suche lässt sich umfassend recherchieren. Angaben können auch

angereichert (Social Tagging) und über soziale Kanäle geteilt werden.
▷ www.historisches-museum-frankfurt.de/onlinesammlung

▷▷ Blog

Hier bloggen Kurator*innen, Restaurator*innen, Volontär*innen, Stipendiat*innen, Praktikant*innen, ehemalige, ehrenamtliche sowie freie Mitarbeiter*innen und lassen so an der aktuellen Museumsarbeit teilhaben.
▷ www.blog.historisches-museum-frankfurt.de

▷▷ Stadtlabor Digital

Auf einer digitalen Stadtkarte des Stadtlabors können selbstproduzierte Audio-, Video-, Bild-, und Textbeiträge hochgeladen und mit der Community geteilt werden. So entsteht eine kollaborative Sammlung von ortsspezifischem Frankfurt-Wissen.
▷ www.historisches-museum-frankfurt.de/stadtlabor-digital

▷▷ Social Media

Das Historische Museum ist auf mehreren Social-Media-Kanälen präsent. Mit Facebook und Twitter weckt es Interesse an Veranstaltungen und stellt Zusammenhänge zu aktuellen Themen her. Bei Instagram stehen Exponate im Fokus. Filme und Videos gibt es auf YouTube zu sehen.



Der Freundeskreis lädt ein

„Das Historische Museum erklärt die Geschichte Frankfurts und trägt zum Verständnis von Gegenwart und Zukunft der Stadt bei. Diese wichtige Aufgabe braucht Unterstützung aus der Stadtgesellschaft. Hierzu leisten die Freunde & Förderer einen wesentlichen Beitrag.“

Freunde
♦ Förderer

Mit diesen Worten beschreibt Andrea von Bethmann als Vorsitzende das Wirken des Freundeskreises des Historischen Museums Frankfurt. Dieser ist 2010 innerhalb der „Historisch-Archäologischen Gesellschaft e.V.“ gegründet worden. Dem Historischen Museum in besonderer Weise verbunden, begleitet und fördert er dessen Arbeit – ideell wie materiell. So leisten die Freunde & Förderer finanzielle Unterstützung bei Ausstellungen wie aktuell der „Frankfurter Gartenlust“, bei Ankäufen und bei der Verwirklichung besonderer Vorhaben. Einige Mitglieder der Freunde & Förderer engagieren sich auch ehrenamtlich beim Betrieb des Museumsshops.

Wer Mitglied ist, sei es als Freund*in oder als Förderer*in, sei es als Privatmensch oder als Unternehmen, genießt viele Vorteile. Diese umfassen exklusive Führungen und Vorträge mit dem Museumsdirektor oder den Kuratoren*innen, Previews vor den Ausstellungseröffnungen, Depotbesichtigungen, Schulterblicke bei den Restaurator*innen, Einblicke in den Museumsbetrieb, Einladungen zu besonderen Veranstaltungen, Teilnahme an Ausflügen und vieles mehr. So fanden in der nun elfjährigen Geschichte der Freunde & Förderer bereits sieben Museumsreisen statt. Andrea von Bethmann lädt alle Interessierten herzlich ein: „Machen Sie mit! Es lohnt sich!“

▷ Mehr Infos zur Arbeit der Freunde & Förderer und den verschiedenen Formen der Mitgliedschaft unter www.freunde-hmf.de.

Es war einmal... vor 150 Jahren



Schmirgel ist ein Schleifmittel, das als natürliches Gesteinsvorkommen, vor allem auf der griechischen Insel Naxos vorkommt. Das Alleinverkaufsrecht für dieses Schleifmittel in Deutschland sicherte sich vor genau 150 Jahren, am 15. August 1871, der Unternehmer Julius Pfungst. Seine Naxos-Union wurde rasch zu einem führenden Großunternehmen in Frankfurt. Verkauft wurden nicht nur Schmirgel, sondern auch Schleifmaschinen.

Die Geschichte der Naxos-Union – von der heute nur noch die berühmten Naxos-Hallen an der Wittelsbacher Allee übrig sind – ist ein besonderes Stück Frankfurter Industriegeschichte. Zunächst im positiven Sinne, weil die Familie Pfungst nicht nur erfolgreiche, sondern auch sehr soziale Unternehmer waren und gerade Tochter Marie sich später einen Namen als Stifterin, Wohltäterin und Frauenrechtlerin machte. Dies endete jedoch abrupt in der NS-Zeit: Marie musste aufgrund ihrer jüdischen Herkunft

die Leitung des Unternehmens bereits 1935 abgeben und wurde 1942 ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. In der Folgezeit mussten mehr als 700 Menschen bei der Naxos-Union Zwangsarbeit leisten. Auch das ist Frankfurter Industriegeschichte.

Und was hat das alles mit einer nackten Frau auf einer Wildkatze zu tun? Auf dem Bild zu sehen ist Ariadne, die einst Theseus geholfen haben soll, den Minotaurus zu besiegen. Vor allem auf Naxos wurde sie zudem als Fruchtbarkeitsgöttin verehrt. Wahrscheinlich ist das der Grund, warum Unternehmensgründer Julius Pfungst dieses Motiv auch als eine Art Logo für die Naxos-Union nutzte.

▷ Ein Guss der „Ariadne auf dem Panther“ aus dem Jahre 1900 ist in der Dauerausstellung Frankfurt Einst?, 100 x Frankfurt zu sehen. Das berühmte Original in Marmor des Bildhauers Johann Heinrich von Dannecker befindet sich heute in der Liebieghaus Skulpturensammlung.



▷ Vorschau

Die nächste Schneekugel erscheint im April 2022. Schwerpunkt wird diesmal das Junge Museum Frankfurt sein, das in diesem Jahr seinen 50. Geburtstag feiert.

Außerdem:

- „Frankfurt und der NS“: Erfahrungen mit der Vermittlung des Ausstellungsprojekts
- Junges Museum unterwegs: Auf Besuch in den Stadtteilen
- Neu: eine postkoloniale „Interventionsspur“
- Bolongaro Museum: Baufortschritte

Ariadne auf dem Panther: HMF/Horst Ziegenfuss

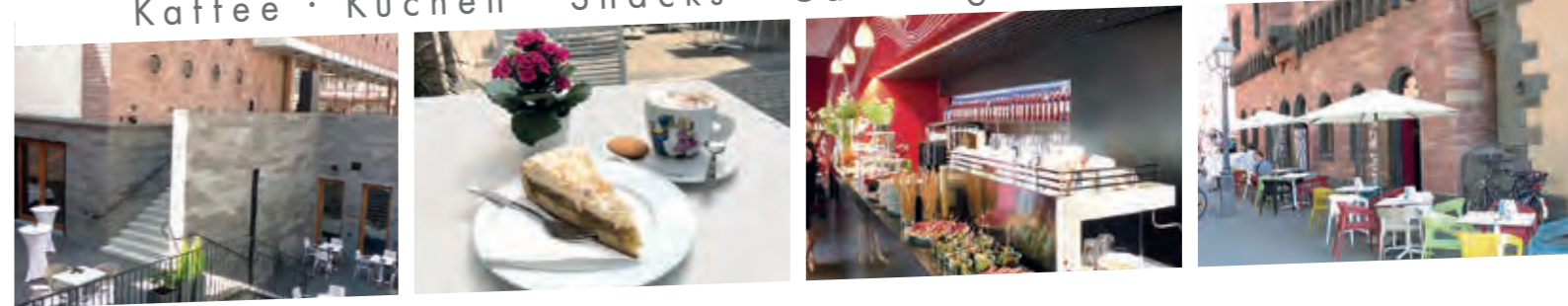
Café Frankfurt

im Historischen Museum Frankfurt

Café Fahrtor

im Zollhaus des Historischen Museums

Kaffee · Kuchen · Snacks · Catering · Pause · Ausblicke



- Café Frankfurt**
- Ideales Ambiente für ihren Hochzeitsempfang – nur 2 min entfernt vom Römer!
 - Entspannter Ausklang nach Museumsführungen.
 - Individuelle Arrangements und Catering in den Cafés oder bei Ihnen Zuhause.
- Café Fahrtor**
- Auf 2 Etagen und dem sonnigen Vorplatz – direkt gegenüber dem Eisernen Steg.
 - Der perfekte Startpunkt für ihre Tour in die historische Altstadt Frankfurts!

Alle Infos: www.cafe-im-historischen-museum.de · info@cafe-im-historischen-museum.de · T 069.92 020 540 · T 069.92 885 560



frankfurter-volksbank.de

**Immer für Sie da.
Digital & persönlich.**

Morgen kann kommen.

Wir machen den Weg frei.

Unser Versprechen:
Wir sind auf allen Wegen erreichbar.
Besondere Zeiten. Einfache Lösungen.
Ab sofort auch Videoberatung möglich.



Frankfurter Volksbank



powered by:

Mein **GIRO**
fürs Leben!

Hessens
gebührenfreies
Girokonto.

Kultur. Gut. Hessen.

Sparda-Bank Hessen – macht Kultur zum Erlebnis. sparda-hessen.de

Meine Bank. Macht Freude!

Sparda-Bank

Sparda-Bank Hessen eG

Osloer Straße 2 · 60327 Frankfurt am Main

■ Filiale Frankfurt-Europaviertel · Osloer Straße 2 ■ Filiale Frankfurt-Nied · Heusingerstraße 76

■ Filiale Frankfurt-Riedberg · Altenhöferallee 88 ■ Filiale Frankfurt-Sachsenhausen · Mörfelder Landstraße 45–47

Weitere Filialen erfahren Sie im Internet unter sparda-hessen.de und unter Telefon (0 69) 75 37-0.